

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916

121 (2.5.1916) Erstes und Drittes Blatt

Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

Angaben:
die einseitige Kolonelleite
ob. deren Raum 20 Pfennig.
Reklameweile 50 Pfennig.
Rabatt nach Tarif.

Anzeigen-Annahme:
größere spätest. bis 12 Uhr
mittags, kleinere spätestens
bis 4 Uhr nachmittags.

Gesprechenshelfer:
Expedition Nr. 203.
Redaktion Nr. 894.

113. Jahrg. Nr. 121.

Dienstag, den 2. Mai 1916

Erstes Blatt.

Bezugspreis:
in Karlsruhe frei ins
Haus geliefert viertel-
jährlich 2.40 Mk., an den Ausgabestellen
abgeholt monatlich
60 Pfennig. Auswärts
durch die Post frei ins
Haus gebracht viertel-
jährlich 2.72 Mk. Am Post-
schalter abgeholt 2.30 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.
Redaktion und Expedition:
Ritterstraße Nr. 1.

Verantwortlich für Politik: M. Solzinger; für Baden, Solales und Handel: H. Gerhardt; für Feuilleton: G. Weid; für Sport und Vermischtes: J. S. Sch. Gerhardt; für Anzeigen: Paul Kuhnmann. Druck und Verlag: G. S. Müller'sche Hofbuchdruckerei in Karlsruhe. Fäktliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Deitrich, Friedenau, Kreisstraße 65/66. Tel.-Amt Umland 2902. — Für unvollständige Manuskripte oder Druckfäden übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

Frankreich bei Parlamentsferienbeginn.

(Von unserem früheren Pariser Korrespondenten.)
Das Parlament ist auf einige Zeit in die Ferien gegangen und die parlamentarische Diktatur „endlich allein“ — was sie mit hoher Stimme und neuer Unternehmungslust erfüllt, im Zeichen der glücklichen Monate im ersten Kriegsjahr, wo das Glück machen konnte, was es wollte. Die Stimmung war nachgerade sehr erheitert geworden in der Kammer. Die rücksichtlosen Parteien, die Poincaré einst vorgeschoben haben, sind höchst erregt, weil ihr „Commissé“ im Laufe ihre Geldinteressen nicht besser zu wahren weiß und heute zugibt, daß mit der Einkommensteuer — so sehr sie auch ein Zerrbild wahrer Einkommensteuer sein mag — der erste Schimmer eines Anfanges sozialer Abgabenteilung für die Republik der Egalité zu leuchten droht. Aber was sollte denn die Regierung gegen das herkömmliche Verlangen nach endlicher Durchführung der seit 1848 geplanten Reform tun? Hatte nicht Ribot, der Finanzminister, selbst erklären müssen, daß nur die Wahl blieb zwischen Steuerreform und Revolution? Der Abbau der Kulturkampfgesetzgebung geht den einen zu rasch und den anderen zu langsam. Die Knappheit und Teuerung aller Lebensmittel steigt ins Unbegreifliche und die Vertreter des vierten Standes künden drohend an, daß die Geduld des betrogenen Volkes bald erschöpft sei. Aber die Regierung scheint das nicht für ernst zu nehmen, denn sie rührt keinen Finger, und die Engländer fahren in aller Gemütsruhe fort, das notleidende Volk Frankreichs mit der üblichen Inflationen-Schamlosigkeit auszubeuten und auszuwuchern. Die Staatsfinanzen eilen einer Krise zu — aber man mag nicht, heute eine große Anleihe nach dem Vorbild auszugeben. Der berühmte „esprit de la victoire“ war schon ein Mißverständnis — wie sollte da heute unter dem Eindruck von Verdun das kapitalbesitzende Volk mehr Vertrauen haben als im vorigen Herbst? Nein, es ist einmal ein wirklich großer Sieg in der Erde, der die Aussichten auf baldigen Friedensschluß befestigt (und zwar einen Negativen) — aber macht Vater Jean und Jacques seinen Geldebeutel nicht auf. So muß die Bank von Frankreich ausbleiben, die glücklich schon für 1.200.000 Millionen Franken Noten ausgegeben hat und die ihr soeben neu gegebene Grenze von 18 Milliarden rasch erreichen wird. Man rechnet auf eine neue Erweiterung des Notenprivilegs bis auf 25 Milliarden. Und dabei wird der Goldvorrat immer knapper und die französische Saluta sinkt immer tiefer.

Die Zensur-Tyrannie hat kurz vor Parlamentsferien noch zu einem heftigen Angriff gegen den Premierminister und Exgenossen Briand geführt, der es mit dem ihm eigenen phlegmatischen Nachsicht abließ, auch nur ernsthaft auf die Anklagen zu antworten. Im Zeichen der Diktatur ist er seiner Macht so gewiß, daß er auf die Rechte des Volkes und der Volksvertretung verzichten kann. Jedes mag es ihm immerhin zu denken geben, daß seine Mehrheit kleiner geworden ist und die Opposition immer stärker wird. Dank der Zensur erfährt das französische Volk nicht, wie es denkt, nicht, wie seine Jugend und seine nationale Zukunft auf dem Altar englischer Interessen hingeopfert wird. Verlustlisten werden nicht ausgegeben und die deutschen Zahlungen werden frech als unzutreffend hingeworfen. Das die Siebzehnjährigen, entgegen der feierlichen Versprechungen der Regierung, zum Teil in der Front stehen, wird von den Poincarés nachstehenden Blättern nachträglich angeleugnet; dabei geht aus gewissen neuen Mitteilungen hervor, daß diese jüngsten Jahreszahlen nicht mehr, wie es vereinbart war, in dem großen Uebungslager Südfrankreichs stehen, sondern in oder unmittelbar hinter den Schützengräben der französischen Front.

Man schickte das Parlament in die Frühjahrsferien unter dem Eindruck zweier froher Vorkämpfer die Glenden sollten. Erstens die allgemeine große militärische Hilfeleistung Russlands und zweitens die Wirtschaftskonferenz des Ententes. Was aber die Wirtschaftskonferenz anlangt, so mußte Briand sofort das Geständnis machen, daß es sich da eigentlich nur um ein Privatverhältnis handelte. Was gar die neue Kriegsschiffe betrifft, die England oder Rußland liefern sollen, so begegnet ihre Anmeldung einem verletzenden ironischen Charakter hat. Die dem Großes müssen soll, wenn die Engländer ihre Front um zehn Kilometer ausdehnen und um ebensoviele also die französische Front entlasten. Die Pariser verstehen nicht, weshalb sich die Engländer Monate lang um etwas zanken, was längst ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit gewesen wäre: um die Einführung der wahren allgemeinen Militärdienstpflicht nämlich. Immer lauter und stürmischer fragen die englischen Englandverehrer sogar, wo denn die fünf Millionen schwergegründeten britischen Soldaten eigentlich bleiben, die — nach den englischen Meilameartikeln — seit Jahr und Tag schon bereit stehen sollen, nach Deutschland einzumarschieren. Die Erbitterung der enttäuschten Franzosen ist so groß, daß sie — wie Capus, Dum-

bert, Hervé, Clemenceau z. B. — mit noch nicht dagewesener Ehrlichkeit gestehen, daß Frankreich mit seinen Menschenvorräten zu Ende ist, und nicht mehr lange diese übermenschliche Kräfteanstrengung ertragen kann. Ob das viel helfen

Die Lage in Griechenland.

(Aus Berlin wird uns gedruckt.)
Die Nachricht, wonach Griechenland Mittel zur Verfügung stehen, durch die die Befreiung seiner inneren Eisenbahnen durch die Entente verhindert werde, wird jetzt durch offizielle Neuierungen bestätigt. Um der von Biederbandskreisen verbreiteten Ausbreitung, innerhalb der griechischen Armee herrsche keine absolute Zustimmung zu der jetzt verfolgten Politik, entgegenzutreten, haben sämtliche griechische Offiziere einer Resolution zugestimmt, durch die das Versprechen zum Ausdruck gebracht wird, für die höchsten Interessen des Landes und Königs mit voller Kraft und Pflichterfüllung bis zum letzten Atemzuge gegen jeden äußeren oder inneren Feind einzutreten. Die Entschließung steht jeder Einmischung in die politischen Fragen fern, hat rein militärischen Charakter und ist nur zu betrachten als eine Befestigung des Nationalgeistes. Es verläutert, das Pressegesetz werde noch vor Zusammenkunft der Kammer verhängt. Die fernbische Offizierskommission, die von Korfu abgefaßt, König Peter auffoderte, um ihn von der Unmöglichkeit der aktiven Teilnahme der fernbischen Armee an den bevorstehenden Kämpfen in Mazedonien zu überzeugen, kehrte zurück. Die Moral der fernbischen Armee auf Korfu wird als kläglich bezeichnet. Vor dem Seetransport herrscht wegen der Tätigkeit der U-Boote panischer Schrecken. Die Soldaten erklären, sie beabsichtigen, bei erster Gelegenheit zu desertieren. Auch andere Nachrichten legen die Möglichkeit nahe, daß die fernbische Damerkanier Griechenlands durch die Entente in nicht zu ferne Zeit doch noch zu einer klärenden Entladung führe. Londoner Blätter schreiben, daß ein neuer Konflikt zwischen Rußland und Griechenland wegen des Eigentumsrechts auf dem Berg und dem Kloster Athos bevorstehe. Der russische Gesandte in Athen hatte längere Besprechungen mit der griechischen Regierung, die ohne Erfolg geblieben sind. Einen Bericht zufolge sollen russische Truppen, die in Marseille gelandet sind, wieder zurückberufen werden, um den Berg Athos zu besetzen. Auch in Saloniki würden russische Truppen erwartet.

Die Entente und Griechenland.

(Eigener Bericht.)
b. Von der schweizerischen Grenze, 1. Mai. Es verdient vermerkt zu werden, daß nun auch das venezianische Hauptorgan, die „Hestia“, die Entente vor fernbischen Truppenlandungen in Patras warnt. Das griechische Volk laßt keinen Zweifel mehr darüber, daß es keine Notwendigkeit für die Befreiung der griechischen Transversallinie einsehe. — Dem „Corriere della Sera“ zufolge ist es zwischen Griechenland und Italien im Norddevisus erneut zu Grenzmissverständnissen gekommen. Griechische Soldaten wurden nach Behauptung der griechischen Regierung auf griechischem Boden von italienischen Abteilungen festgenommen und entwaftet. Ferner haben italienische Soldaten auf griechischem Gebiet gewaltsame Requisitionen vorgenommen.

Die Rebellion in Irland.

(Eigener Drahtbericht.)
f. Köln, 1. Mai. Wie die „Köln. Ztg.“ meldet, wird dem „Gigaro“ aus Dublin telegraphiert, die Truppen hielten zurzeit Sachverhalt besetzt. Der Tod des Führers der Rebellen Connolly soll sich bestätigen.
London, 1. Mai. (Neuter.) (Eig. Draht.) Die Korrespondenten Dublins, die die letzten Ereignisse beschreiben, berichten von Verdächtigungen, die unbemittelten Kreisen der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Die Vorräte, die sich in der Stadt befanden, wurden von den Behörden angefordert und die Sendungen aus England unter jene verteilt, die sie am nötigsten hatten. Der Vizelkönig und der Staatssekretär Birrell empfingen am Freitag einige Journalisten und teilten ihnen mit, daß die Rebellen sich darauf beschränkt hätten, sobald sie ein Haus in Besitz genommen hätten, sich zu verteidigen. Es sei Artillerie aufgestellt worden, um sie zu vertreiben. Birrell sagte ferner, die Rebellen bilden keine ernste militärische Gefahr. Die einzige Aussicht, die sie hatten, war eine Ueberrumpelung der Behörden. Der Korrespondent, der den Brand des Postamts schilderte, sagte u. a., daß die Flammen die ganze Stadt erhellen; sie schlugen 150 Fuß hoch in die Luft; dadurch wurde die Aufgabe der Belagerer wesentlich erleichtert. Ein großer Teil der Rebellen wurde aus den stärksten Stellungen vertrieben. Nach einer anderen Neutermeldung aus Dublin nachte gefahren das Ende des Aufstandes, als der Führer der Revolutionäre, P. S. O'Riada, verwundet wurde und als er verhaftet, Verhandlungen anzuknüpfen. Das letzte Volkswort sei der Rufstahl gewesen, von dem eine Fahne niedergebott wurde. Als das Ratten der Maschinengewehre und das Gewehr der Gewehre aufhörte, kamen die Menschen langsam wieder zum Vorschein. Die auf den Straßen liegenden Leichen wurden gezählt, die Gesamtverluste werden wahrscheinlich nie bekannt; sie sind zweifellos sehr groß.
Nach einer Meldung der „Daily Mail“ wurde auch das Dubliner Schloss von den Rebellen belagert. Es ist ihnen aber nicht gelungen, einzudringen. Es sollen viele Kinder teils auf den Straßen erschossen, teils in den benennenden Gebäuden umgekommen sein. Ferner wird erzählt, daß Frauen, die mit Revolvern bewaffnet waren, mit den Aufständischen in Dublin einmarchierten. (S. S.)
r. Von der schweizerischen Grenze, 1. Mai. Wie der „Daily Chronicle“ andeutet, hat in Killarney ein blutiges Gemisch stattgefunden. Der Pariser Korrespondent der „Basl. Nachr.“ meldet, nach aus London eingelaufenen Berichten dehne sich die aufständische Bewegung auch auf den westlichen Teil der Insel aus. Im irischen Kollegium in Rom ist nach Schweizer Blättermeldungen ein kurzes Telegramm aus London eingelaufen, wonach auf weiteres eine Verbindung mit den Bischöfen der Diözesen Irlands nicht erlangt werden konnte. Der Bischof von Armagh könne nicht nach seiner Diözese zurückkehren.
Der „Secolo“ erregt sich in heftigen Angriffen gegen die sehr einflussreiche irische Kolonie in Rom, die offen ihre Deutschfreundlichkeit zeigt. Eine Unterhuchung, inwieweit die irischen geistlichen Würdenträger in Rom den Aufstand in Irland unterstützen hätten, würde, so meint das Blatt, interessante Ergebnisse bringen. (Zenf. Ahe.)

wird? Nun, wir werden ja sehen. Was die Argonautenfahrt der paar Tausend russischen Infanterieträger von Sibirien nach Marseille anlangt, so verifiziert der „Temps“ — nachdem der erste Freudenrausch vorüber ist —, daß es sich hier nicht

so sehr um eine militärische, wie um eine moralische Unterstützung Frankreichs an Maas und Vogesen handele. Das glauben wir auch, aber eine kräftige militärische Hilfe wäre den Untertanen Poincarés sicherlich lieber gewesen, als alle „Moral“. Deshalb hat man denn zuerst die Triumpheinzüge durchgelassen, daß 200 000 bis 300 000 Russen in Marseille gelandet werden sollen? Hier und da sprach man sogar von einer Million! Alles in allem hat schließlich diese Russenprähfahrt eine Enttäuschung gebracht, denn der Mann in der Straße sieht nur, daß Rußland vielleicht den guten Willen, aber nicht mehr die Kraft hat, den verblutenden Franzosen wirksam zu Hilfe zu kommen.

Bei Torschlussschlüssen der Parlamentarier ein neuer Hoffnungsstern aufgegangen. Die Hoffnung eines deutsch-amerikanischen Krieges. Freilich gibt es Franzosen, die meinen, daß es für den Neuverband praktischer sei, wenn die Vereinigten Staaten in der bisherigen „Neutralität“ verharrten, die den Franzosen und Engländern Geschütze, Munition und Geld gegen Deutschland lieferte. Aber überwiegend geht doch die Ansicht dahin, daß das Eintreten des Wilson-Staates in den Krieg gegen Deutschland den verzagenden Ententeverschworbenen neuen Mut machen und nimmöglich noch andere „Neutrals“ zum Ausschlagen gegen die „Boches“ ermutigen würde. Der edle „Temps“ begreift nicht, wie die Dankesüberhaupt so lange Geduld haben konnten bei den himmelschreienden Piratentaten der Barbaren gegen Neutrals, die doch sämtlich — angeblich — zurzeit unter der Oberhoheit des Sterns- und Streifenbanners stehen. Einige nationalistische Blätter meinen, es genüge, wenn man in Washington den Grafen Bernstorff wie einen ecken Fremdkörper aus einem geunden Organismus ausschleide; ein großer Aufwand von Förmlichkeiten sei dabei gar nicht nötig.

Gleichzeitig verhärteten Frankreich und England ihren rohesten Druck auf Griechenland und Holland, und in Spanien verzehnfacht man die bisherige, mit zarteren Mitteln arbeitende Entente-propaganda. Eigentlich haben ja die Spanier den lateinischen französischen Vorden bitter getränkt, als sie nicht sofort 1914 an der Seite Frankreichs auf die Vogeleinwaucht gegen. Das hatten nämlich die Pariser unter dem Eindruck der poincaristischen chauvinistischen Pressephantasien erwartet. Man mußte im Gegenteil erfahren, daß die Spanier — selbst unter der neuen liberalen Regierung — amtlich neutral, in der Volksstimmung aber fast mehr deutsch- als franzosenfreundlich, vor allem aber England abgeneigt sind. An alledem sollen die „Ligen“ der Deutschen schuldig sein, die angeblich in Spanien „einen Staat im Staat bilden“, wie die Poincaréblätter ihren Gläubigen erzählen. Nun wird Spanien in diesen Ferien tagen mit ganzen Karawanen von akademischen und nichtakademischen Franzosen überschwemmt, die den Sidalzo für Marianne einzunagen sollen. Bergson, Rostand, Perrier, Segue, Michepin sind so die „ersten Tenore“ dieser Wandertroppe. Ob sie mehr Erfolg haben werden als die ziemlich verunglückte Theatertruppe in Spanien? Wir können das ruhig abwarten. Sieg und Heil werden den Franzosen auch nicht von jenseits der Pyrenäen kommen. Frankreich wird erst dann gerunden, wenn es zu seinem alten „Consens“ zurückkehrt — das kann aber noch eine hübsche Weile dauern.

Die parlamentarische Konferenz und die Neutrals.

(Eigener Drahtbericht.)
h. Stockholm, 1. Mai. Ein russisches Blatt meldet aus Paris, daß die dort demnächst zusammen tretende Konferenz der Parlamentarier der Entente ein wichtiges Programm aufweise. Das Hauptinteresse biete der Beratungspunkt Bekämpfung des deutschen Kontrebandehandels und die Maßnahmen gegen die neutralen Staaten, welche diesen Kontrebandehandel unterstützen. Von den Beschlüssen dieser Konferenz würden wichtige Maßnahmen abhängen.
Das Blatt will aus bester Quelle wissen, daß die englische Regierung mit den anderen Ententemächten besondere Informationen über die Haltung der neutralen Staaten in der Frage der verhöfsten Blockade einholt. In Paris wurden von verantwortlicher Seite bereits Maßnahmen besprochen, die dazu dienen sollen, die Verfolgung Deutschlands mit Lebensmitteln aus der holländischen Einfuhr zu unterbinden. Es ist nicht so unwahrscheinlich, daß die Entente, insbesondere England, an die holländische Regierung eine bestimmte Note richten werde, daß die holländische Regierung zur Schließung ihrer Grenzen gegen Deutschland iudeten solle. Falls die holländische Regierung einen derartigen Schritt unternehmen würde, würde die Entente ihr freie Schifffahrt garantieren. Die Lage in Holland ist noch immer sehr gespannt und keineswegs geklärt, obgleich die englische Regierung der holländischen kürzlich eine Erklärung übermittelt, daß England keineswegs holländisches Territorium bedrohe und auch nicht die Absicht habe, die Einfuhr in die Scheldemündung zu erzwingen.

Die Sinn Fein-Bewegung.

Die Vorgänge der letzten Tage in Irland haben in überraschender Weise einen Einblick in die Bedeutung der Sinn Fein-Bewegung gestattet, die aus Anlaß des Krieges wohl zum erstenmal in revolutionärer Form in die Erscheinung tritt, während seit ihrem Bestehen lediglich die Wiederaufrichtung des nationalen Lebens in Irland ihre Aufgabe war. Ueber 40 Jahre kämpft eine irische Partei im britischen Parlament für die Rechte Irlands. Das ihren Bestrebungen weitestgehende Erfolge beschieden gewesen sind, läßt sich nicht behaupten; zwar hat Irland im Laufe der Jahrzehnte eine Reihe von Freiheiten erlangt, wie die katholischen Beteuungsakte, die Zehntenakte, die Kirchen-Entschärfungsakte und die beiden Landakte, aber diese Erfolge sind nicht auf die parlamentarische Vertretung, sondern durch die der englischen Herrschaft vom Feniernum, einer auf die Vörsprechung Irlands von England gerichteten revolutionären Bewegung, drohende Gefahr erreicht worden.
Diese Erfahrungen dürfen als Ausgang der Sinn Fein-Bewegung angesehen werden, die erkannte, daß das schnelle Schwanden des nationalen irischen Lebens die größte Gefahr für alle politischen Rechte Irlands war. 50 000 bis 60 000 Irländer im jugendlichen Alter verließen alljährlich den heimischen Boden, um in der Fremde ihre Zukunft zu suchen und die keltische Sprache gegen dem Aussterben verfallen zu sein. Die Oberirdische mifachdete die irische Sprache, aus den Schulen und dem Gottesdienst verdrängt sie fast vollständig, nur die unteren Volksschichten bedienten sich noch der angefallenen Mutterprache. So war die Lage in der Sprachenfrage noch vor etwa 25 Jahren. Die Sinn Feiner erkannten, daß hier der Hebel zur nationalen Wiedergeburt angelegt werden müsse und die Erhaltung und Neubebung der irischen Sprache wurde eine ihrer vornehmsten Aufgaben. Inzwischen ist auf diesem Gebiet au-

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 10 Seiten.

herodentisch viel erreicht worden. Irische Schulen zum Zweck der Ausbreitung der Muttersprache und zur Ausbildung von Lehrern in ihr sind in allen Teilen der Insel entstanden, Hunderttausende von Schülern der niederen und mittleren Schulen erhalten wieder irischen Sprachunterricht. Handel und Industrie und die Verkehrsunternehmungen leisteten dieser Bewegung eine wertvolle Hilfe, indem sie bei der Befehung von Stellen nur Bewerber mit irischen Sprachkenntnissen berücksichtigten. Auch ein Teil der Presse erscheint heute wenigstens teilweise in irischer Sprache. Der „Gälische Bund“ entstand und breitete sich in zahllosen Zweigvereinen über das Land aus, allein zu dem Zweck, sobald wie möglich die irische Sprache zur herrschenden im öffentlichen Leben und in der Literatur zu machen.

Zur Eindämmung der Auswanderung war die Bewegung bemüht, eine heimische Industrie zu schaffen und diese Bestrebungen haben achtfache Erfolge aufzuweisen. So tragen Mitglieder der nationalen Vereine nur Erzeugnisse der heimischen Industrie und machen sich auch sonst von der englischen Einfuhr soweit wie irgend möglich unabhängig. Auf diese seit Jahrzehnten planmäßig betriebene nationale Wiedergeburt ist nun die heutige Bewegung zurückzuführen.

Die Kriegslage im Orient nach dem Fall von Kut-el-Amara.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

(Große Lage des türkischen Heeres. — Vormarsch der Russen gegen Kut-el-Amara. — Die Bedeutung des Falles von Kut-el-Amara. — Sieg am Suez-Kanal. — Beginn des türkischen Gegenstoßes in Armenien.)

Auf drei Kriegsschauplätzen des Orients sind in der letzten Woche wichtige Ereignisse vor sich gegangen, die zu den großen Tagen des türkischen Heeres gehören und durch den Fall von Kut-el-Amara und die Gefangenahme von mehr als 13 000 Engländern ihren würdigen Höhepunkt fanden. Eben noch meldete das englische „Daily Chronicle“, daß die Russen im Vormarsch gegen Bagdad und Kut-el-Amara seien, da die eine russische Armee im Kaspiangebiet „erfolgreich“ gegen Kut vorgehe, während eine zweite auf der Linie von Kermanschah den Vormarsch gegen Bagdad angetreten haben soll. Bei diesen beiden Nachrichten, die bezeichnender Weise nicht von den Russen, sondern von den Engländern gemeldet wurden, war der Wunsch der Engländer der Vater des Gedankens. Die Engländer befanden sich bei Kut-el-Amara schon seit längerer Zeit in so bedrängter Lage, daß sie eine Hilfe von Kermanschah den Russen heftig ersehnten, u. sofort einen Vormarsch der Russen gegen Bagdad oder Kut-el-Amara meldeten, wenn diese sich in Persien oder Armenien einmal rührten.

Daß die Russen in Persien mangels jedes großzügigen Widerstandes allmählich vorrückten, wußten wir bereits seit mehreren Wochen. Nun meldete das englische Blatt, daß die Russen bereits 100 englische Meilen vor Kut-el-Amara stehen. Heute, wo Kut bereits in türkischen Händen ist, erscheint diese Meldung besonders lächerlich, und es zeigt sich schon hierin die Bedeutung des Falles der Festung zu dieser Zeit. Aber selbst wenn die Ereignisse in Kut-el-Amara nicht diesen erfreulichen Verlauf genommen hätten, wäre der russische Vormarsch belanglos, wie auch das gleiche für den Vormarsch gegen Bagdad gilt. Erstens ist das Gelände durch ausgebreitete Sümpfe und Berge derartig schwierig, daß der Vormarsch einer großen Armee selbst auf guten Straßen und mit geförderter Zufuhr nur sehr langsam vor sich gehen könnte. Aber die Russen, die durch Persien vorrückten, sind weder an Größe der Truppenzahl, noch an Kampfkraft im Stande, größere Bedenken zu erregen, wenn sie einem gut organisierten Heere gegenüberstehen müßten. Es kommt dazu, daß der Nachschub an Munition und Reservern, sowie Verpflegung selbst für verhältnismäßig geringe Streitkräfte sehr schwer genannt werden muß. Nun sind außerdem durch den Fall von Kut-el-Amara die starken Kräfte

der türkischen Belagerungsarmee frei geworden, so daß die Kriegslage der Türken an dieser Stelle sehr günstig ist.

Das gleiche galt schon bisher für die zwei anderen Kriegsschauplätze, wo die Türken schöne Erfolge erzielt hatten, die durch den moralischen Eindruck des Falles von Kut-el-Amara noch vergrößert werden, denn wir haben schon oft, besonders bei den Kämpfen um A den, gesehen, welchen tiefen Eindruck die englischen Niederlagen auf die Einwohner des Landes machen. Aus den kleinen Vorkampfsgefechten, die seit Wochen in der Gegend des Suez-Kanals stattfanden, hat sich eine größere Kampfhandlung bei der Dasa Katia entwickelt. Am 23. April war es dort zu einem Zusammenstoß zwischen Engländern und Türken gekommen, bei dem vier englische Schanztruppen aufgerieben wurden. Durch einen späteren Sturmangriff der Türken gegen die englischen Verpfichtungen wurden die englischen Stellungen bei Katia zerstört und außer 23 Offizieren mehr als 200 verwundete Engländer gefangen genommen. Der Verlust der Engländer war demgemäß ungewöhnlich groß und gestaltete diese Schlacht zu einer schweren Niederlage für die Engländer. Katia liegt nördlich des Suez-Kanals in einer Entfernung von 40 Kilometern an der Straße nach Jassa.

Noch ein weiterer höchst erfreulicher Erfolg der Türken ist zu besprechen, der auf dem rechten Flügel der türkischen Kaukasus-Armee erfochten wurde. Hier haben die Russen bei Bitlis, südwestlich vom Van-See eine besetzte Stellung inne, die den Stützpunkt des russischen linken Flügels bildet. Bei einem Vorstoß, den die Russen hier in Stärke einer Brigade versuchten, wurden sie von den türkischen Truppen geschlagen und mußten sich 2 Kilometer weit gegen Norden zurückziehen. Der Zusammenstoß fand bei Surum statt, ein Dorf, das südlich von Bitlis in kleiner Entfernung von dieser Stadt gelegen ist. Nach Meldungen rumänischer Blätter haben die Türken auch auf dem Nordflügel gegen Trapezunt einen Gegenstoß vorbereitet, der bereits an mehreren Stellen kleinere Erfolge aufzuweisen hat. Diese kurzen Meldungen sind darum von Bedeutung, weil aus ihnen hervorgeht, daß die Türken auch in Armenien, wo sie bisher vor der russischen Heeremacht langsame unter Widerstand ausgewichen sind, um nicht das ganze Heer zu gefährden, noch nicht das letzte Wort gesprochen haben. Die „Eroberung“ von Erzerum und Trapezunt dürfte für die Russen noch manchen harten Strauß im Gefolge haben. (Verl. zeh.)

Konstantinopel, 1. Mai. (Ag. Wilt.) Nachdem die in Kut-el-Amara eingeschlossene englische Armee sich ungefähr 5 Monate unter dem Druck unserer bedenklichen Truppen befunden hat, hat sie sich schließlich der siegreichen kaiserlichen Armee ergeben müssen. Dieses Ereignis, das eines der ruhmreichsten und glanzvollsten Seiten in den militärischen Annalen der ottomanischen Armee darstellt, hat sich folgendermaßen abgespielt: Nachdem die englische Armee in Kut-el-Amara ihre Lebensmittelvorräte aufgebraucht hatte, erwartete sie, daß entweder ihre Landsleute oder ihre Verbündeten ihr zu Hilfe kommen würden.

Das englische Kabinett, das die Lage der Belagerten sehr genau kannte, sandte dem Führer des englischen Expeditionskorps in Irak Befehl über Befehl, um ihn zur Eile anzutreiben, damit er die Stellung unserer Truppen bei Telahje, so wie es war, angriffe und durchbroche, um der Armee des Generals Tompkins Hilfe zu bringen. Die in unseren letzten amtlichen Berichten gemeldeten englischen Angriffe, die unter ungenügender Verlusten an dem heldenhaften Widerstand unserer Truppen scheiterten, zielten sämtlich auf eine Befreiung Tompkins hin. Da die Engländer merkten, daß sie den Widerstand der Türken nicht brechen und ihnen ihre Leute nicht freitun konnten, stellten sie ihre Angriffe auf Telahje ein. Sie versuchten dann, mit allen möglichen Mitteln, den belagerten Platz mit Lebensmitteln zu versorgen. Sie warfen zuerst Säcke mit Mehl ans

den Flugzeugen herab, aber unsere Waffen zerstörten diese Dossung der Engländer. Unsere Kampfflugzeuge begannen diese alten feindlichen Flugzeuge eines nach dem andern abzuwickeln. Der Feind griff zu einem anderen Mittel. Er versuchte unter dem Schutz der Nacht ein mit Lebensmitteln beladenes Schiff in die Festung zu bringen, aber unsere alle Zeit aufmerksamen Truppen bemächtigten sich dieses Schiffes, das hunderte Tonnen von Lebensmitteln barg.

Dem General Tompkins blieb keine Hoffnung. Er war auch überzeugt, daß das Versprechen des russischen in Persien kämpfenden Generals, ihn in Kut-el-Amara binnen kurzem die Hand zu reichen, nichtig sei. Am 26. April wandte sich General Tompkins an den Oberbefehlshaber unserer Truppe und ließ ihn wissen, daß er bereit sei, Kut-el-Amara zu übergeben, falls ihm und seiner Armee freier Abzug gewährt würde. Es wurde ihm geantwortet, daß kein anderer Ausweg als der der bedingungslosen Übergabe bleibe. Der englische Oberbefehlshaber machte dann neue Vorschläge. Sei es, daß er nicht die günstige Lage unserer Armee kannte, oder daß er glaubte, die türkischen Führer mit Geld gewinnen zu können, er bot uns alle seine Gefächte und tausend Pfund Sterling zu übergeben an. Man wiederholte ihm, was man zuerst geantwortet hatte. Tompkins ließ darauf wissen, daß er dies dem Oberbefehlshaber der englischen Truppe melden würde. Dieser befand sich aber zu weit entfernt, um helfen zu können. Da schließlich Tompkins alle Hoffnung verloren hatte, so übergab er sich mit der gesamten englischen Armee von Kut-el-Amara dem Befehlshaber der siegreichen türkischen Armee.

Die bisherige Zählung ergibt, daß 5 Generale, 277 englische und 274 indische Offiziere und 13 000 Soldaten zu Gefangenen gemacht worden sind. Die Aufgabe unserer Truppen bestand auf der einen Seite darin, die Ausfallversuche zu verhindern, auf die man seitens des belagerten Feindes jeden Augenblick gefaßt war, der sich in mit allen Mitteln der modernen Technik fürchterlich verstaubten Stellungen befand. Andererseits sollten sie ebenso die wiederholten feindlichen Angriffe des Feindes abwehren, die jeden Tag im Hinblick auf den Entschluß in Kut-el-Amara stärker wurden. Den Leib bis zur Hälfte im Sumpf und im Kampf mit allen Schwierigkeiten der Jahreszeit und des Klimas haben unsere Soldaten ihre Aufgaben erfüllt. Sie können aber auch mit vollem Recht auf ihren glänzenden Sieg stolz sein, den sie suchen über die englischen Waffen davongetragen haben.

An der Kaukasusfront nichts von Bedeutung.

Ein feindliches Torpedoboot, das sich am 28. April einem Teil der Küste zwischen Ari Burnu und Sed-ul-Bahr zu nähern versuchte, wurde von einem Geschütz unserer Artillerie, die auf sein Feuer antwortete, getroffen. Es enterte sich in der Richtung auf Imbros, in Rauch und Flamme eingetaucht. Feindliche Schiffe, die sich von Zeit zu Zeit der Küste von Smyrna genähert hatten, beschossen wirkungslos einige Dörferkisten und entfernten sich dann. (W.B.)

Der Dank des Sultans an die Truppen.

Konstantinopel, 1. Mai. In Erwiderung auf das Telegramm des Vizeregiments Enver Pascha, in dem dieser von dem glänzenden Erfolg bei Kut-el-Amara Meldung erteilt, hat die kaiserliche Kanzlei Enver Pascha eine Depesche übermittelt mit der Mitteilung, der Sieg habe dem Sultan große Freude bereitet. Der Sultan habe durch Glückwünsche die Krieger, die seit Monaten dem Feinde kräftigen Widerstand geleistet und die Ehre des Vaterlandes gerettet haben, zu Ehren gerufen. Der Sultan erwies allen Soldaten Grüße und bete für weitere Erfolge. (W.B.)

Der Glückwunsch der bulgarischen Armee.

(Eigener Drahtbericht.)
Konstantinopel, 1. Mai. Der bulgarische Generalissimo Scheloff hat dem Kriegsminister Vizeregiments Enver Pascha, ein Telegramm geschickt, in dem er im Namen der bulgarischen Armee die tapfere osmanische Armee beglückwünscht und ihr neue Siege zum Triumph der gemeinsamen Sache wünscht. (W.B.)

Neutrale Arbeit.

(Eigener Drahtbericht.)
Bern, 1. Mai. Das Berner „Intelligenzblatt“ schreibt: Mehr noch als eine neue militärische Niederlage bedeutet wohl für England im Hinblick auf seine Millionen mohammedanischer Untertanen der Rückschlag, den es durch die Übergabe von Kut-el-Amara als islamistische Großmacht erleidet.

In den „Neuen Zürcher Nachrichten“ wird u. a. betont, daß sich die englische Kriegslage wieder einmal von einer erstaunlichen Unfähigkeit zeige. Der englische Feldzug in Mesopotamien sei als gescheitert zu betrachten und das englische Ansehen auch in den Vorhöfen Indiens sei geschwächt. (W.B.)

f. Strich, 1. Mai. (Eig. Drahtbericht.)

Der militärische Mitarbeiter der „Neuen Zürcher Zeitung“ sagt, der Fall von Kut-el-Amara sei die schwerste Schädigung, die dem Prestige des britischen Reiches in diesem Kriege bis jetzt widerfahren sei. Von der türkischen Niederlage müsse man dabei anerkennen, daß sie sehr geschickt operiert habe.

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 1. Mai. (Nachricht.)

Westlicher Kriegsschauplatz: Im allgemeinen ist die Lage unverändert. In der Höhe „Toter Mann“ wurde auch gestern heftig gekämpft.

Unsere Flugzeuggeschwader belagern feindliche Truppenunterkünfte westlich und östlich eine südlich von Verdun anschießend mit Bomben. Ein französischer Doppeldecker wurde östlich von Royon im Luftkampf abgeschossen; die Insassen sind tot.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz: Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung. Oberste Heeresleitung.

Portugiesische Hilfstruppen für Frankreich.

(Eigener Bericht.)

z. Von der Schweizerischen Grenze, 1. Mai. Nach dem Madrider „Imparcial“ beabsichtigt Portugal an die französische Front zwei Elitebrigaden zu entsenden. Sie sollen aus Freiwilligen der gesamten Armee formiert werden. (Senj. Bbe.)

Truppentransporte aus Ägypten nach Marseille.

Bern, 1. Mai. Die Schweizerische Telegrapheninformation meldet aus Athen: Griechische Postdampfer mit aus Ägypten geflüchteten Griechen sind im Piräus eingelaufen. Die Reisenden erzählen, die Entente macht die heftigsten Anstrengungen, um die Truppen, die zuletzt bei den Dardanellen kämpften und jetzt in Ägypten seien, nach Marseille zu schaffen. 150 Transportdampfer seien in den ägyptischen Häfen versammelt. Bisher seien über 100 000 Mann nach Marseille transportiert worden. (Strf. Bg.)

Das Lager von Mailly.

(Eigener Bericht.)

z. Von der Schweizerischen Grenze, 1. Mai. Das Lager von Mailly, von dem anfänglich der Anmarsch der russischen Soldaten die Rede war, liegt im Zentrum des Departements Aube. Es ist etwa 42 Kilometer nördlich von Troyes und

Berliner Kunstbrief.

Auch die andere Gruppe der Berliner Sezession, die sich um Louis Corinth schart, hat ihre Schwarz-Weiß-Ausstellung zusammengestellt. Wieder mit mancher lauten Farbigkeit unternimmt und wieder besonders interessant ergänzt durch die Plastik. Da ist Meister Hugo Lederer. Ein mächtiger wichtiger Kopf eines Ringers aus einem Balaklof mit großartiger Sicherheit herausgehoben und daneben voll melancholischer Seelengestalt in weichen ästhetisch schimmernden Marmor eine Heinebüste — das spöttisch milde Gesicht auf die schlanke Hand gestützt. Man bewundert jedes der beiden Werke und man bewundert den weiten Umfang eines großen Könnens. Draußen im Garten steht dann noch ein Brunnenpermes von florentiner Spannkraft und freier Schönheit. Erkant ist man über ein anderes Nebeneinander. Von Franz Meßner ist nämlich ein männlicher Torio hier, der in respektvoller Bewältigung der reichen Mustelichheit eines männlichen Körpers, man möchte sagen, mit adeliger Naturtöne in der modernen Plastik gewiß unübertroffen ist. Von Meßner sind aber auch hier Proben seiner archaischen dekorativen Bildneri, durch deren unterrichtliche Stillfierung er besonders bekannt geworden ist und die gefährliche Mode der Naturföndlichkeit mitgefördert hat. Bis zu welcher Abstraktion sich die jüngste Naturgegnerchaft und eine fanatische Formspielerei steigern können, zeigen hier die Dampfmännchen von Lechniker, die doch dabei auch ein ursprüngliches hartes technisches Können durcherkennen lassen. Man grübelt dann wohl melancholisch weiter über die psychologischen Ursachen solcher Verkümmungen und kann sie doch nur ahnen in der tiefen Verzweiflung und dem instinktiven Protest des Künstlermenschen gegen den äußerlichen ersten Wirklichkeitskult unseres technischen Zeitalters. Die Sehnsucht nach eigenem festlichem Ausdruck verübt da wohl einen Salto mortale aus der Wirklichkeit und Natur heraus. Hoffen wir, daß allen wirklichen Könnern (von

den vielen Modenachläufern soll gar nicht mehr geredet werden) die ewige Synthese von Natur und Geist wieder zum neuen Erlebnis werde.

Schöne und starke Arbeiten haben diesmal u. a. Ernst Wend — einen maritimen Eugen Richter-Kopf, eine melodische Pentheleia, einen, freilich doch nicht ganz klaren, „findenden Jüngling“ — Alfred Bode und der begabte Fritz Hof — enerjisch und doch zart durchgezeichnete Porträtskizzen der Dichter Rilke, Däubler, Werfel — geschildet.

Ein ganzer Raum dieser Schwarz-Weiß-Ausstellung ist von Corinth für sehr farbige dekorative Wandgemälde eingenommen. Sehr farbige, aber nicht sehr erfreulich sind diese Figuren und Gruppen von männlichen und weiblichen Bachanten, homerischen Figuren, Rittern und Nautikern. Das Beste ist noch eine Supraportie von nackten Anaben. Von den feineren Qualitäten der kräftigen Künstlerpersönlichkeit ist wenig geblieben. Neues in irgend einem Sezessionsinne fehlt gänzlich, und es liegt wohl nur an der sympathischen Menschlichkeit des Künstlers und seiner Stellung in unseren Kunstleben, daß er bei solcher Gelegenheit von der Kritik nicht härter angefaßt wird.

Auch ein Aelterer geworden ist ja Lesser Ury. Wir sehen einen interezantem Karion zu einem Weltkriegsbilde — der Tod, der den Großpeltanten beim geringen Geldzählen den Strich durch die Rechnung macht. — Gewiß Programmarbeit in etwas älterem Sinne; aber auch unser Expressionismus ist doch Programm, das auf den Bildern nur als völlige Sinnlosigkeit herauskommt.

Auch hier macht man übrigens die Erfahrung, daß die Graphik vieles ermöglicht, was in größerer Bildausführung ins Aburde zerfällt.

Ja, bei dem sehr begabten Franz Hedendorfer zeigt sich auf sehr eindrucksvollen Blättern mit Großstadtmodiven sozugen eine Justiz von Jurpressionismus und Expressionismus, nämlich die den alten Meistern ja nicht fremde Verbindung von schärfstem Sehen aller materalischen Momente und weifer Beschränkung und Betonung des Besentlichen. Mehr pathetisch, auch mit dem Zeichen-

hilt, mit der großen Form und schwerem Rhythmus ringend, tritt ein anderes hartes Talent, Billy Jaekel, auf. Neben einigen farbigen Skizzen seiner wuchtigen bewegten Kompositionen hängt auch ein frisch hingeworfenes Selbstbildnis. Wir wollen glauben, daß er noch einem wirklichen Ziele sicher unterwegs ist.

Es ist an den Wänden und in den Kästen mit Graphit dann noch viel Interessantes, reizvolles und Vollwertiges. Auch das Kriegserlebnis hat hier und da durch die Phantasie aufrichtiger zum Ausdruck gelangen können, als das einer mehr oder minder reporterhaften Kriegsmalerei möglich ist. Wir sehen sehr gute Blätter von Hättner, von Pottner, Aljosowski, während Eide Walters nervöse Ueberbühtheit zu unmotiviert erscheint. Ernst Dypker bringt wieder einige seiner ungeniem besten Eindrücke von dem russischen Ballet. Tächtig, vielseitig und von garter Empfindung sind die Landschaftsstimmungen Reiferichs, von frischem Augenbläsergeizen die Großstadtsimpressionen Paefkes.

Im Vorbeigehen greift man dann auch hier einige Simulzimmusente und besonders herzlich den alten Oberländer. Man sagt „nein“ vor der archaischen Modestillierung Karl Rasparz, betrachtet aber aufmerksam ein an Pompeji erinnerndes dekoratives Bild Georg W. Köhners und die Gesänge- und schweizerisch-beeinflußten starkfarbig schwerfälligen Kompositionen von Kuitban. Hier sind gewiß Möglichkeiten, aber doch nur einige von vielen Wegen. Von Ausländern haben sich eine Anzahl Schweden eingefunden. Mit seiner unproblematischen frischen Meisterlichkeit Anders Born, Carl Larsson mit Naderungen und einige andere lebenswerte Graphiker.

Im Künstlerhaufe ist eine reichhaltige Gedächtnisausstellung des Landschafters Hans Wasse zu sehen. Kein Eigener und Großer, aber ein augensprober Wanderer und Schönheitsfeger, dessen Naturfreude und Fleiß manchem modernsten Originaltalent zu betrieblend abgehen.

Dr. Curt Seintich.

Jiddische Kultur.

Von der Sprache der Ostjuden weiß man in Westeuropa nicht viel. Man kennt den „Deflessen“ als fommische Wühnenfigur und man weiß sehr im Gegenjag zu solchen Spässen, von den namentlich den polnischen Juden bei den polnischen Ende des achtzehnten Jahrhunderts und besonders in unserem Zeitalter der Pogroms unter der russischen Krute beschieden waren. Auch wurde man, fischen in den polnischen Ländern, aber auch in New York, in Amsterdam, Rumänien jiddische Volkstheater bestehen, auf deren Bühnen das halbdentische Jidom der Ostjuden gesprochen wird.

Eine höchst interessante Aufklärung über den Nationalcharakter der Ostjuden und ihre in der entwickelte selbständige Kultur wurde jetzt dem Berliner Publikum geboten. „Schnurverband deutscher Schriftsteller“ veranstaltete zum Besten seiner Kriegshilfsorgie eine Reihe von Abenden unter dem Schlagwort: „Aus fremden Kulturen“. Beispielsweise Vortrag, Dichtung, Gesang und Vichbilder ergaben, die nationalen Kulturen möglichst erschöpfend darzustellen. In Aussicht genommen sind für die nächste Zeit: das Baltikum, die Esten, Finen, Bulgaren und Iren. Einem tüchtigen Abend der vorigen Woche folgte gestern im Festsaal des preussischen Abgeordnetensaal der jiddische. Der Vortrag des Publikums war bei ergebigem Eintrittspreisen so überaus lebhaft und der Erfolg so stark, daß der jiddische Abend mit der gleichen Vortragsordnung wiederholt werden wird. Zum Unterschied von der Anzahl äußerlich ähnlicher Veranstaltungen der Tat diese Akademie etwas ganz Eigenartiges, ein Neuland, ergreifende Eindrücke.

Der bekannteste Fachmann der jiddischen Kulturgeschichte, Professor Dr. Heinrich Wexler, hielt den einführnden Vortrag — mit einem Temperament, das dem umfassenden Wissen beiderzeitige Wirkung gab. Besonders bemerkenswert war Dr. Wexlers Nachweis, daß im Jiddischen nicht etwa ein verdorrenes Deutsch (das

10 Kilometer südlich von Chalons zu suchen, damit der Eisenbahnlinie, die diese beiden Städte verbindet. Wie der Pariser Korrespondent der "Stampa" zu melden weiß, umfasst das Lager aus zirca 15 000 Ferkeln. Vor dem Krieg waren da zahlreiche Bauernhöfe gestanden, die aus militärischen Gründen vom Erdboden geschwunden sind. Infolge seiner Ausdehnung hat das Lager die Möglichkeit zur Ausbildung einzelner Einheiten, wie einer Division, vielleicht sogar eines Armeekorps. (Sens. Ahe.)

Die englische Rekrutierungskrise.

(Eigener Bericht.) Von der schweizerischen Grenze, 1. Mai. Den "Basler Nachrichten" wird von ihrem Pariser Korrespondenten gemeldet, man könne sich auf Grund der Londoner Informationen von der Lage in der Rekrutierungskrise nicht genau machen. Während die Londoner Korrespondenten am Freitag früh eine Ministerkrise nicht wahrscheinlich gehalten hätten, seien seit dieser Zeit die Rekrutierungskrise geworden. Auf die Frage, wie die Rekrutierungskrise zu Ende zu bringen, da der letzte Termin für freiwillige Rekrutierungen am 27. Mai ablaufe. (Sens. Ahe.)

Die schwedische Presse zur Befestigung der Åland-Inseln durch Rußland.

Stockholm, 1. Mai. Die in der letzten Zeit beendete Befestigung der Åland-Inseln durch Rußland, die bisher nur im "Ålandskadet" behandelt wurde, beschäftigt nun auch die schwedische Presse. Es wird angenommen, wer diese Inselgruppe befestigt, der beherrscht das Baltische Meer. Ein Befestigen Ålands bedeute eine scharfe Drohung gegen Norrland. Das Verprechen Rußlands bezüglich der Befestigung auf Åland sei nicht Schweden, sondern den Großmächten gegeben worden und besage im allgemeinen, daß Åland-Inseln nicht besetzt werden sollen. Die sogenannten zufälligen Anwesenheit während des Krieges verstoßen also gegen das Versprechen. (Sens. B.)

Friedensstundgebungen in Mailand.

(Eigener Drahtbericht.) Mailand, 1. Mai. Vor dem königlichen Schloß am Dompiazza und an der Galerie in Mailand versammelten gestern nachmittags Frauen und Männer gegen den Krieg. Der "Secolo" meldet: Seit einigen Tagen sind gedruckte Einladungen an die Frauen und Männer zu einer Demonstration gegen den Krieg auf dem Dompiazza am 1. Mai um 2 Uhr verbreitet worden; eine ähnliche Demonstration sollte am 1. Mai vor dem Rathaus stattfinden. Zur angegebenen Zeit ist eine große Menge von Frauen und Männern erschienen. Die Teilnehmerinnen haben: "Nieder mit dem Krieg!" gerufen. Die Polizei hat einige Verhaftungen vorgenommen. Weitere Verhaftungen erfolgten bei der "Galleria", wo ebenfalls "Nieder mit dem Krieg!" gerufen wurde. Nach dem "Corriere" setzten sich die Kundgebungen am Dompiazza in der Galerie fort, wo ebenfalls Verhaftungen vorgenommen wurden. Die Teilnehmerinnen in der Arbeiterkammer verboten.

Die russisch-türkischen Bündnisverträge.

1. Mai. In Besprechung der bevorstehenden russisch-türkischen Bündnisverträge schreibt die "Köln. Ztg.": Die neue Dreierbündnis nach der Siegereinstellung des Krieges ein wertvolles Umwandlungs für den Weltfrieden werden, eine Sicherung für das Gelingen der Kultur, nicht nur die Zivilisationsstände, wie sie von London und Paris aus den Neutralen so did auf das russische Brot gestrichen wird. Der Artikel geht schließliche auch Bulgariens, das in der Waffenbrüderschaft an der Seite des neuen Bündnisses kämpft und sagt: Vielleicht wird aus dem besten neuen Dreierbündnis noch ein bester...

Die Abordnung der bulgarischen Sobranje in Budapest.

Budapest, 1. Mai. Die Abordnung der bulgarischen Sobranje ist heute vormittag hier angekommen. Sie wurde am Bahnhof vom Vertreter des Ministerpräsidenten, Ministerialsekretär Dr. Marsofsky, einer Vertretung des Präsidiums des Abgeordnetenhauses und Mitgliedern des bulgarischen Generalkonsulats empfangen. Graf Albert Apponyi hielt eine Begrüßungsansprache, worauf sich die Abordnung durch die besagten Straßen zum bulgarischen Generalkonsulat begab. (Sens. B.)

Schnee in Mazedonien.

(Eigener Drahtbericht.) f. Köln, 1. Mai. Nach der "Köln. Ztg." melden die Pariser Blätter aus Saloniki, daß an der Front reichlicher Schneefall eingetreten sei, besonders auf dem rechten Bardaruser. Die Artillerie sei kaum tätig, und die Infanterie habe überhaupt keine Bewegungen unternommen.

Der Seekrieg.

Bombay, 30. April. Monats melden, daß der norwegische Dampfer "Mord" (664 Tonnen) gesunken ist. (Sens. B.)

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 1. Mai. Amtlich wird verkündet: Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz: Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Im Adamello-Gebiet wiesen unsere Truppen die feindlichen Angriffe, die sich hauptsächlich gegen den Fagarido-Paß richteten, unter beträchtlichen Verlusten der Alpen ab.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.

von Doerfer, Feldmarschalleutnant. (Sens. B.)

Die portugiesischen Schiffsräuber.

Vissabon, 1. Mai. Der "Secolo" meldet: Der einzige österreichische Dampfer, der auf dem Tajo vor Unter liegt, ist gestern mit Besatzung besetzt worden. Die portugiesische Flotte ist mit den üblichen Vorkäuflichkeiten besetzt worden. (Sens. B.)

Der erfolgreiche deutsche Sturmangriff am Karoc-See.

(Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.) Ostfront, 29. April.

Im Morgengrauen des 28. April setzte die deutsche Artillerie zwischen Karoc- und Wischniew-See mit starkem Wirkungsschießen ein, das sich bald zum Sturmangriff steigerte. Um 10 Uhr vormittags waren die russischen Stellungen zumrücken, und die Infanterie ging zum Angriff vor. Aus den Kämpfen der russischen Marschoffensive waren auf der Landung, die sich südlich des Karoc-Sees aus dem Düpi-Bruch bis zum verunfallenen Karoc-Bach erstreckt, einige Artillerieabteilungen in die Hände der Russen geblieben, nachdem die meisten Punkte von westlichen Regimentern wiedergewonnen waren. Die Russen hatten nun von ihren Stellungen in Verbindung mit diesen Punkten Zwischenstellungen ausgebaut. Diese uns unbequemen Hügellagen galt es zu nehmen. In unbedeutendem Sturmlauf drang gestern die Infanterie vor, nahm hintereinander vier russische Batterien und drang im ungestörten Vormarsch in die russische Linie zwischen Stachowzow und Sanaroca ein. Am Abend nach schwerem Kampf um die Höhe 209 dicht am Karoc-See war die ganze russische Linie von Stachowzow bis zum Seerand in unserm Besitz. 5600 Ge-

fangene, 56 Offiziere, darunter 4 Stabs-offiziere, 28 Maschinengewehre, 1 Geschütz, mehrere Minenwerfer, viel Material waren die Beute der stürmenden Regimenter. Die blutigen Verluste der Russen waren unter den Hämern der deutschen Artillerie und des Bajonetangriffes außerordentlich schwer. Die Unrigen hielten sich dank der sorgfältigen Vorbereitung in verhältnismäßig sehr niedrigen Grenzen.

Nach am Abend begannen russische Gegenangriffe, die sich aus dem kleinen Teil der Landungsspitze, die den Russen geblieben ist, entwickeln mußten. Trotzdem waren die Russen sehr starke Kräfte vor. Gegen 2 Uhr nachts brach ein bestiger russischer Angriff bei Sanaroca blutig zusammen. Die russischen Verluste waren so schwer, daß ein zweiter Angriff zwischen 3 und 4 Uhr morgens bereits in der Entwicklung durch unsere Artillerie erstickt wurde.

Ros Braudt, Kriegsberichterstatter. (Sens. B.)

Rumänien.

(Eigener Drahtbericht.) f. Köln, 1. Mai. Der "Köln. Ztg." zufolge veröffentlicht das "Giornale d'Italia" eine Unterredung, die sein Buzarester Mitarbeiter Mantero mit dem früheren rumänischen Minister Alexander Marghiloman hatte. Dieser stellte im Übrigen, daß er ein Deutschfreund sei, betonte aber ausdrücklich seine antirussische Gesinnung, weil Rußland Rumäniens größter Feind sei und weil er die Verantwortung für einen Krieg an der Seite Rußlands nicht übernehmen möchte. Als zu Beginn des vergangenen Jahres Salomoff erklärte, es dürfe nun der Zeitpunkt gekommen sein, um den Traum Peters des Großen nach Byzanz zu verwirklichen, habe er sich gleich gesagt, daß dieser Traum endgültig vorüber sei.

Wenn Rußland sich in Konstantinopel festsetzen sollte, so wäre dies die größte Gefahr für Rumänien. Rußland mache auf die unbedingte Herrschaft im Schwarzen Meer und im Bosporus Anspruch; es verkaufe aber wie Rumänien Getreide und Petroleum, und daraus ergebe sich klar der natürliche Gegensatz der beiden Nationen. Wenn es Rußland gelänge, sich in den Besitz der Donaumündung zu setzen, so wäre es Herrin von Desterreich, aber noch viel mehr von Rumänien, das sozusagen keine Eisenbahnen besitze und daher ausschließlich auf den Donauverkehr angewiesen sei. Heute könne man, fuhr Marghiloman fort, in dieser Beziehung beruhigt sein, denn Rußland werde nicht nach Konstantinopel gelangen und er ziele es auch vor, diese Stadt in den Händen der Türken zu wissen.

Wenn man der Einnahme von Erzerum große Bedeutung beimessen habe, so sei dies unrichtig. Die Türken hätten vor dem russischen Angriff Mannschaften und Munition rechtzeitig in Sicherheit gebracht, und es wäre lächerlich, von dieser Seite einen Angriff auf Konstantinopel zu befürchten. Siebenbürgen würde Rumänien herlich wenig nützen, wenn es zugleich die Donaumündung verlieren würde; denn was nützen ihm einige rumänische Volksgenossen mehr, ohne daß ihnen die Möglichkeit gegeben wäre, ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse auszuführen.

Ich behaupte heute noch wie vor acht Monaten, versicherte Marghiloman, daß Rumänien neutral bleiben wird, es müßte denn irgend ein ganz außerordentliches Ereignis eintreten; aber es hat ganz den Anschein, als ob dieses Außergewöhnliche sich nicht mehr ereignen werde, da der Krieg allem Anschein nach ganz plötzlich zu Ende sein wird, so daß Rumänien zu einem Eingreifen nicht mehr Zeit findet.

Deutschland und Amerika.

(Eigener Drahtbericht.) f. Stockholm, 1. Mai. Die russische Presse glaubt neuerdings übereinstimmend an einen deutsch-amerikanischen Ausgleich.

Aus amerikanischen Kreisen lassen sich die Zeitungen dahin unterrichten, ein Krieg zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten liege fast außerhalb des Bereichs der Möglichkeit. Aber Darum kann man auch das lustige Stück in unseren ersten Tagen mit Vergnügen sehen — und außerdem sind ja auch die Stadtpflichter köstlich, mit beinahe — Shakespeareschem Humor gezeichnet. Die Aufführung lobte sich also noch!

Richardis.

Ed. Heidtmann lobte als Leutnant Dieb von Brentendorf sein Gastspiel fort. Was schon über seinen Fleiß gesagt wurde, gilt auch hier, das Gesangsvermögen seines Humors trat nur noch schärfer hervor. Wir vermögen auch die Notwendigkeit des Engagements dieses Herrn gar nicht einzusehen, da ja, wie bereits betont wurde, Herr Eiser, der übrigens den Leutnant v. Rehrberg gewandt und sympathisch darstellte, für solche Rollen recht geeignet ist und — wenn einmal ein größeres Personal erforderlich ist — der jugendliche Held in Salonrollen mit vielem Geschick und unter großer Anerkennung der Damenwelt ausfallen kann. Der Gast imitiert übrigens auch Harry Walden, wodurch er denen, die diesen lebenswichtigen Schwermüher kennen, auf die Nerven fällt. Zunächst wären doch einmal ganz andere Vöden im Karlsruher Ensemble viel dringender auszufüllen. Frisch und fest war Fr. Holm als Erik. Vermißt haben wir im Stanz der jungen Damen Eleonore Droschger. Man sollte kein so anziehend leuchtendes Licht unter den Scheffel stellen.

Großherzogliches Hoftheater.

Die Shakespearewoche in Karlsruhe. Shakespeare.

Auffspiel in vier Akten von Gustav Kadelburg und Richard Skowronek. Dem Siegeszug, den die Tanbularen vor nahezu einem Jahrzehnt in Spiel und Ederz angezogen haben und der nebenbei gesagt, den glücklichsten Autoren ein Vermögen gebracht hat — ist jetzt im bitteren Ernst ein zweites gefolgt, der die schneidigen und tapferen Reiter in der gleichen freudigen Pflichterfüllung zeigt, wie im übermütigen Treiben in köstlicher Friedensezeit.

auch der Abbruch der diplomatischen Beziehungen sei unwahrscheinlich, im Gegenteil werde die endgültige Klärung der Beziehungen zwischen beiden Ländern dem BVerband viele Nachteile bringen. (Berl. Vol.-Anz.)

Newyork, 30. April. Die "Evening Post" erklärt, daß Deutschland augenscheinlich geneigt sei, Amerika entgegenzukommen. Ein Teil der Beisitzerpresse, besonders das Wochenblatt "New Republic" glaubt, wie immer auch die Unterfrage geregelt werde, Deutschland werde jedenfalls gerechten Grund zur Verstimmung gegen Amerika haben. Deshalb sollten die Vereinigten Staaten ein vollkommenes Einverständnis mit England und Frankreich schließen, gleichgültig, ob sie selbst am Kriege teilnehmen oder nicht. Diese Ansicht findet jedoch bei den politischen Führern keine Unterstützung. Im ganzen scheint im Volke jetzt die Meinung zu herrschen, daß es nicht zum Kriege kommen werde. (Berl. Ztg.)

Rückkehr des amerikanischen Botschafters nach Berlin.

Berlin, 1. Mai. Der Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika, der im Großen Hauptquartier vom Kaiser in Audienz empfangen worden ist, reist heute nach Berlin zurück. (Sens. B.)

Sechste Nachrichten.

Aus dem Vatikan. (Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 1. Mai. Aus De Havre melden die "Basl. Nachrichten": Der Papp hat dem Bürgermeister von Merscheln, Dessoin, das Ritterkreuz des St. Gregorsordens verliehen. Die Auszeichnung erregt deshalb so großes Aufsehen, weil der so geehrte kürzlich von der deutschen Behörde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde, wegen der von ihm besorgten (ungewöhnlichen) Drucklegung des letzten vielbesprochenen Hirtenbriefs des Kardinals Mercier. (Sens. Ahe.)

Berlin, 1. Mai. (Eig. Drahtbericht.) Um einen stärkeren Rehaufschuß zu ermöglichen, hat der preussische Landwirtschaftsminister die Bezirksauschüsse aufgefordert, den Schluß der Schonzeit der Rehböde überall da, wo keine besonderen örtlichen Gründe entgegenstehen, schon auf den 30. April festzusetzen. Der zeitliche Beginn der Jagd auf Rehböde werde auch zur Verminderung des Wildschadens beitragen. (Sens. B.)

Stimmen aus dem Publikum.

(Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Mailäfer — Hühnerfutter.

Verschiedene Anzeichen sprechen dafür, daß in diesem Jahre die Mailäferplage wieder so groß werden wird, wie sie im vergangenen Jahre war. Nun weiß man allgemein, daß die Hühner die Mailäfer sehr gerne fressen. Wie wäre es, wenn maßgebende Stellen unsere Schuljugend veranlassen würden, im ganzen Lande die Mailäfer — vielleicht gegen eine kleine Vergütung — zu sammeln und sie an bestimmten Stellen abzuliefern, um sie als billiges Hühnerfutter zu verwerten zu können? Allerdings müßte eine entsprechende Verfügung sehr rasch erlassen werden.

Auskunftei Bürgel. 500 Geschäftsstellen. Garantiedepot Mark 300 000. Einzel- und Abonnementsauskünfte für jedermann. Friedrichsplatz 2. Tel. 455.

(Sens. B.), vielmehr das zum Teile rein erhaltene Athosdenkmal und Mittelhochland zu erkennen ist, das sich mit Elementen der schrittweisen Schriftsprache vermengt. Die Worte der Dikenden, die als eine selbständige soziale Nation von mindestens 7 Millionen Köpften das Polenland besiedeln, sind schon mit den nach Germanien gezogen und haben dort die deutsche Sprache angenommen, die sie, als sie den Dänen besiedelten, in den alten Form lebendig hielten — gemäß ihrem ausgeprägten konservativen Gange. Dr. Koene schilderte die Geistesleben der Dänen entwickelte und, wie die übrige Welt abgeschlossen, zu hoher Kultur gelangte — besonders in der Dichtung, die in elementaren Ausdrucksbedürfnis der Jungend, (Sens. B.)

Naturtönen aus diesen Liedern. Auch die Melodie ist eigenartig; sie hat gedämpfte orientalische Arme und schwerwichtige Akkorde. Besonders erschütternd wirkte das Lied "Alheim" ("Nach Hause") mit dem schlichten Weh eines heimatslosen Kindes.

Den Abend beschloß ein knapper und inhaltreicher Vortrag von Dr. Karl Schwarz über die bildende Kunst bei den Dänen unterteilt von sehr schönen Lichtbildern. Die jüdischen Siedler im polnischen Königreich wanderten sich frühzeitig dem Handwerk zu. Aus dem Kunsthandwerk kamen ihre ersten Architekten, Maler, Bildhauer. Die Bilder führten bis zum Beginn des siebzehnten Jahrhunderts zurück, zur Entstehungszeit der kirchlichen hölzernen Synagogen in den vielen, über einander geschichteten Dächern. Auch nach in der modernen Kunst der polnischen Juden zeigen sich rituelle und religiöse Motive ("Der schlafende Messias"); doch vielfach werden sie abgelöst von Darstellungen des jüdischen Volksebens. Leid, Trauer und Anklage sprechen z. B. aus Elias' prägendem Bild: "Der Zug nach dem Dnen und Westen."

Diese Geistesreise ging zu einem fremden Land, zu einem fremden Volk, das uns durch den Willen des Kriegsglücks fürderhin nahegebracht ist. Man brachte gutes neues Wissen heim. S. R.

Großherzogliches Hoftheater.

Die Shakespearewoche in Karlsruhe. Shakespeare.

Auffspiel in vier Akten von Gustav Kadelburg und Richard Skowronek.

Dem Siegeszug, den die Tanbularen vor nahezu einem Jahrzehnt in Spiel und Ederz angezogen haben und der nebenbei gesagt, den glücklichsten Autoren ein Vermögen gebracht hat — ist jetzt im bitteren Ernst ein zweites gefolgt, der die schneidigen und tapferen Reiter in der gleichen freudigen Pflichterfüllung zeigt, wie im übermütigen Treiben in köstlicher Friedensezeit.

Vertrautheit heraus souverän gestaltet. Das Drehwerk entfaltet eine Fülle von Wobflanz, besonders eindringlich erklänge von Joseph Schöfel. Gottfried Hagedorn sang zum erstenmal den Erzkaplan; sein wuchtiger, langvoller Bass kam dieser Partie gut zu statten. Auch im Spiel traf der Künstler sicher das Wesen des Geistlichen. Verfehlt war gestern die Belegung des Knechts mit der Brandfadel. Diese stumme Rolle ist für den ganzen Verlauf und die Wirkung des letzten Aktes so wichtig, daß man sie unbedingt einem richtigen Schauspieler geben muß. Paul Müller war darin ausgezeichnet.

Der Beifall war besonders nach dem Schlußakt sehr herzlich; er galt neben den Mitwirkenden auch dem anwesenden Komponisten. Das Großherzogspaar und die Königin von Schweden wohnten der Vorstellung bei.

Vom Bureau wird uns geschrieben:

Trene Triese mußte die auf den 16., 18. und 20. Mai vereinbarten Gastspiele absagen, da sie am 15. Mai wegen eines inneren Leidens auf mehrere Wochen eine Klinik aufsuchen muß.

Theater und Musik.

"Ramel", die neue Oper Leoncavallos, gelangte, wie der "Tägl. Rundschau" gemeldet wird, im Teatro Carlo Felice in Genua erstmalig zur Aufführung. Die Oper behandelt eine patriotische Episode aus der Belagerung Noms im Jahre 1849. Der äußere Erfolg war laut, doch stellt die Presse fest, daß die Oper nicht die Eigenschaften besitzt, zu begeistern oder einen Dauererfolg zu versprechen.

Zur Anmeldung der Kaffee- und Teevorräte.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß die gesetzliche Pflicht zur Anmeldung aller Kaffee- und Teevorräte in zahlreichen Fällen noch nicht erfüllt worden ist, obgleich die Unterlassung der Anmeldung mit strenger Strafe bedroht ist.

Bei Tee bestehen im Publikum noch Zweifel darüber, ob die in Paketen befindliche Ware ebenfalls der Anmeldepflicht unterliegt. Dies ist der Fall: alle Teemengen über 5 Kilogr. sind anmeldepflichtig, auch wenn sie schon verpackt sind.

Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Bekanntmachungen des Reichsanwalters über Kaffee und Tee am 7. April 1916 bereits in Kraft getreten sind, ihre Geltung also nicht etwa erst abhängig ist von der Veröffentlichung im örtlichen Amtsblatt oder sonstigen ersichtlichen Bekanntmachungen.

Wirtschafts-Organisation.

Keine Eierkarten.

In der Reichshauptstadt und anderen Städten sind in weiten Kreisen Gerüchte über eine bevorstehende Einführung von Eierkarten verbreitet, die Veranlassung bieten zu umfangreichen Aufkäufen von Eiern zum Zwecke der Konservierung. Diesen Gerüchten gegenüber muß, wie eine Berliner offiziöse Korrespondenz schreibt, darauf hingewiesen werden, daß an keiner Stelle, die für die Einführung einer derartigen Rationierung in Frage kommt, von der Möglichkeit, Eierkarten einzuführen, etwas bekannt ist.

und damit an Verkaufswert einbüßen, sie gehören also zweifellos zu denjenigen Lebensmitteln, die für eine behördliche Regelung des Verkaufs sehr große Schwierigkeiten bieten.

Schule und Kirche.

Ein Missionsjubiläum.

Die evangelische Brüdergemeine (Brüderunität), eine dem Pietismus verwandte Missionsgesellschaft, wurde von den im Jahre 1722 ausgewanderten Böhmisches und Mährischen Brüdern gegründet, die sich unter dem Schutz des bekannten Grafen Ludwig von Zinzendorf auf dem Gebiet seines Nittergutes Berthelsdorf in der Oberlausitz niederließen und den neugegründeten Ort Herrnhut (daher Herrnhuter) nannten. Eine Gemeinde der Herrnhuter befindet sich auch in Königsfeld im badischen Schwarzwald. Sie rechnen sich zu den Augsburger Konfessionsverwandten, stellen aber kein besonderes Glaubensbekenntnis auf. Der Brüdergemeine kommt das Verdienst zu, neben Dissidenten, Pietisten, Methodistern und Baptisten die Heidenmission ins Leben gerufen zu haben. Die Wirksamkeit der Herrnhuter für die Ausbreitung des Christentums unter den Heiden muß als großartig bezeichnet werden, und in diesem Glanzpunkt beruht ihre weltgeschichtliche Bedeutung. Die ersten Missionare wurden nach St. Thomas, einer der Guineaineln, geschickt, dann wandte man sich nach Lappland, Grönland, Guinea, Kapa, Amerika und Ostindien, immer an die versunkensten und verlorenen Stämme. In diesen Tagen sind es nun 25 Jahre her, daß vier Missionare sich von Herrnhut aus nach dem Kontinent an Nyassa-See in Deutsch-Ostafrika begaben und dort eine Missionsstation der Brüdergemeine ins Leben riefen. Einer von ihnen, Missionar Th. Meier, lebt heute noch dort als Leiter des Ganzen. Der Wirkungskreis der Herrnhuter Mission in Deutsch-Ostafrika ist etwa so groß als das Königreich Sachsen. In diesen 25 Jahren gingen zusammen 60 Sendboten männlichen und weiblichen Geschlechts dorthin. Von ihnen sind 8 in treuer Erfüllung ihrer Pflicht gestorben, 15 konnten das Klima nicht ertragen und mußten das Land verlassen, 37 arbeiten noch dort unter 6 verschiedenen Volksstämmen. Welch große Wirksamkeit die Brüdergemeine zur Befreiung der Heiden im Gebiet des Nyassasees entfaltet, geht daraus hervor, daß sie 9 Hauptstationen, 89 Außenstationen und 1086 Predigtplätze unterhält. In den Gemeinden befinden sich 2000 gekaufte Neger, und ebensovielen Taufbewerber. Die bestehenden 166 Schulen werden, ohne daß ein Zwang ausgeübt wird, von 8000 Schülern regelmäßig und von 7000 Schülern ab und zu besucht. Es liegt auf der Hand, daß durch die Herrnhuter Mission die Negerstämme in Deutsch-Ostafrika geistlich und sittlich sehr gefördert und mit deutscher Kultur und deutscher Sprache bekannt gemacht werden. Auch der Sprachforschung sind durch die Missionare schon wichtige Dienste geleistet worden. Seit 1897 haben die Herrnhuter auch die Landschaft Unyamwezi unserer ostafrikanischen Kolonie (Negerstadt Tabora) als Missionsgebiet in Angriff genommen und 6 Hauptstationen, 6 Außenstationen, 142 Predigtplätze und 27 Schulen (mit 12000 Schülern) errichtet. Die Zahl der dort wirkenden Missionsarbeiter beträgt 30.

Personalveränderungen.

Aus dem Bereiche des Ministeriums des Groß-Hanfels, der Justiz und des Auswärtigen. Ertmählich ange stellt: Kuffner Franz Baron beim Landesgericht Mannheim. Versetzt: Bureauassistent Joseph Bog beim Landgericht Offenburg zum Landgericht Mannheim. Zugewiesen: Justizaktuar Eugen Singer beim Amtsgericht Schönau, dem Amtsgericht Durlach. Beamteneigenschaft verliehen: der Maschinen-schreiberin Veria W a c h t geb. Damm beim Amtsgericht Baden.

Aus dem Bereiche des Groß-Ministeriums des Innern.

Oberdirektion des Wasser- u. Straßenbaues. Ertmählich ange stellt: der Brückenwärter Franz Karl Kronmüller in Gressern. Die Beamteneigenschaft verliehen: den Rhein-wärtern Friedrich Hänkler in Auenheim und Rudolf Knöpfel bei Steinmauern. Versetzt: der Geometerkandidat Ernst Kirchgänger in Karlsruhe zu dem Bezirksgeometer in Mühlheim. Entlassen: der Landstraßenwärter Friedrich Hoffmann in Neulussheim (wegen Kränklichkeit). Gestorben: der Vermessungsassistent Joh. Neubrand in Heidelberg am 15. April 1916.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

(Nachdruck der mit einer Chiffre versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Türkische Wirtschaftsreformen im Kriege.

Der Krieg hat das wirtschaftliche Leben in der Türkei durchaus nicht vernichtet, sondern ihm durch Hebung des Selbstvertrauens und durch den erstarkten Geist nationaler Selbsterhaltung neue Kraft eingeflößt. Das wird durch eine Reihe von Neugründungen bewiesen, über die nach türkischen Blättern kurz berichtet sei. Die erste und größte ist „Osmanische Gesellschaft für anatolische Produkte Akt.-Ges.“ in Konstantinopel, die über das ansehnliche Kapital von 200 000 türkischen Pfund verfügt. Die zweite Gesellschaft ist die „Osmanische Allgemeine Transport-Gesellschaft A.-G.“ in Konstantinopel. Ist ihr Kapital auch geringer als das der ersten — es beträgt 22 000 türkische Pfund, — so ist die Gründung vielleicht um so bemerkenswerter, als zu ihren Gründern mehrere frühere Gouverneure gehören und die Gesellschaft in ihrem Gründungszielerklärungsbesonderen betont, daß ihr Zweck in erster Linie ein nationaler sein solle. Ferner sind zu erwähnen: Industrie- und Handelsgesellschaft Beirut, Kapital: 50 000 türkische Pfund, Zweck: Garnfabrikation; Harsch-Aktiengesellschaft, Beirut, 10 000 türkische Pfund, Zweck: Errichtung eines Kasinos und eines Rennplatzes im Walde Harsch bei Beirut; Türkische Handelsgesellschaft „Konia“, 50 000 türkische Pfund in Verbindung mit der Banque Nationale et Economique in Konia, Zweck: Import und Export von Kolonialwaren und Unterstützung industrieller und ackerbaulicher Unternehmungen; Türkische Handels- und Textilgesellschaft in Angora, 20 000 türkische Pfund, Zweck: Textilfabrikation und Textilhandel.

Die Zeitung „Kizil Irmak“ berichtet von verschiedenen Anzeichen der neuen fortschrittlichen Zeit in Sivas (Kleinasien). Eine elektrische Anlage, die in erster Linie Kraft für die Straßenbeleuchtung liefern soll, ist im Bau. Motorspritzen für Straßenreinigung und für Zwecke der Feuerwehr sind bestellt. Die Kunst- und Handwerkschule wird demnächst auf einer Ausstellung zeigen, was sie leisten kann. Eine Ziegelei ist im Bau, die für eine Tagesleistung von 10 000 Ziegeln eingerichtet werden soll.

Die Behörden des Wilajets Smyrna bemühen sich eifrig um die Förderung des bisher wenig bekannten Kartoffelanbaues. Bei Denizli ist ein Versuchsfeld angelegt worden, an dem die Landwirte die besten Anbaumethoden studieren können.

Das türkische Landwirtschaftsministerium hat beschlossen, zunächst aus jeder Provinz einen Studenten nach Ungarn zu schicken und dort auf Regierungskosten die Landwirtschaft studieren zu lassen. Alle Kosten trägt die türkische Regierung.

Börsen- und Finanzmeldungen.

Berliner Börse. Berlin, 1. Mai. Die Stimmung im Börsenverkehr war im allgemeinen recht zuversichtlich. Das Geschäft bewies aber keine besondere Lebhaftigkeit. Guter Meinung erfreuten sich Phönix, Luxemburger, Caro und Oberbedarf-Aktien, die zu anziehen-

den Kursen aus dem Markt genommen wurden. Auch für die Aktien der Prinz-Heinrichbahn zeigte sich Nachfrage. Schiffahrtswerte lagen etwas matter, besonders Hansa auf den Ausfall der Reichsanleihe und Consols stärker gesucht. (W.B.)

Table with exchange rates for Berlin, 1. Mai. Columns: Location, Currency, Rate. Includes Newyork, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz, Oesterr.-Ungarn, Rumänien, Bulgarien.

Banken und Börsen. Rom, 1. Mai. Ein Dekret des Reichsverwesers untersagt alle Börsengeschäfte bis zum 31. August (W.B.)

Table with market prices for Mannheim. Columns: Product, Price. Includes Weizen-Brotmehl, Roggenmehl, Bäckereipreis, Hausf. Mannheim, Stadt, festes, Kommunalverbd.

Vom Wetter.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrographie vom 1. Mai 1916. Voraussichtliche Witterung am 2. Mai 1916. Gewitterdrohung, mäßig warm.

Table with weather observations for various stations. Columns: Station, Barom., Therm., Wind, etc.

Wasserstand des Rheins vom 1. Mai 1916. Schifferlinie 224, geteilt 4, Rehl 314, geteilt 6, Maxan 482, geteilt 9, Mannheim 423, geteilt 12.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte vom 1. Mai 1916, vormittags 8 Uhr.

Table with sea weather reports for various stations. Columns: Station, Wetter, Therm., etc.

Militär-Verein Karlsruhe.

Unter dem Protektorat S. K. G. des Großherzogs. Samstag, den 6. Mai d. J., abends 8 1/2 Uhr findet im Nebenzimmer der Wirtschaft zur „Karlsburg“, Stadmelstraße 30, unsere diesjährige ordentliche General-Versammlung statt, wozu unsere Mitglieder freundlichst eingeladen werden. Tagesordnung: 1. Erstattung des Geschäfts- und Kassenberichts sowie der Vereinsbucherei. 2. Erneuerungswahlen. 3. Anträge zur Generalversammlung. Anträge zu 3. sind schriftlich beim Vorstande einzureichen. Karlsruhe, den 25. April 1916. Der Vorstand.

Möbel:

Schlafzimmer, Wohnzimmer, Spiegelschränke, Vorkio, Waschkommoden, Spiegelaußen, Kleiderschränke, Flurgard, Zimmertische, Auszugstische, Küchenmöbel aller Art, Diwan in versch. Ausführungen, einzelne Betten, Kinderbetten, Patent-Sprungfederbetten und Matratzen, aus Seegras, Kapok, Roßhaar und Woll. alles in guten Qual. billig bei Hch. Karrer, Möbelhandlung und Lagerhaus, Karlsruhe-Mühlburg, Philippstraße 19 (kein Laden).

Großherzogliches Hoftheater.

Dienstag, 2. Mai. 59. Vorst. d. Abt. B (gelbe Karten). Zopf und Schwert. Historisches Lustspiel in 5 Akten von Karl Gutzkow. In Szene gesetzt von Otto Reinsch. Personen: Friedrich Wilhelm I., König von Preußen; Die Königin, seine Gemahlin; Prinzessin Wilhelmine, d. Tochter der Erbprinz von Baiern; General v. Grumbow; Räte und Graf Schwerin; Vertraute des Königs; Graf Sedenorf, kaiserl. Gesandter; Ritter Gotthard, großbrit. Gesandter; Frau von Bieder; Damen; Gräulein v. Sonnfeld; Dame der Prinzessin; Gersmann, Kammerdiener des Königs; Kammerdiener der Königin; Edhof, Grenadier; Rat der Königin; Aufsana; 7 Uhr. Kassenöffn. 7 1/2. Ende: 10 Uhr. Balkon: 1. Abt. 4 5. — Sperrpreis: 1. Abt. 4. — unv. Spielplan: a) In Karlsruhe: Do., 4. Mai, 7 Uhr. Sondervorst. „Don Juan“. Fr., 5. Mai, 7 1/2 Uhr. C 57. „Das Konzert“. Sa., 6. Mai, 7 1/2 Uhr. Sondervorst. „Der Barbier von Sevilla“. b) In Baden-Baden: Do., 4. Mai, 7 1/2 Uhr. „Großstadtluft“. So., 7. Mai, 7 Uhr. Sondervorst. „Die erste Geige“.

Jungliberaler Verein Karlsruhe.

1/2 9 Uhr abends Stammtisch Atodil (Bierlokal).

Residenz-Theater Waldstraße 30.

Der Reinerlös aus dem Film fällt dem Kriegsfürsorgeamt in Wien zu. Mit Herz u. Hand fürs Vaterland. Die schneebedeckten Gipfel der Alpen. Das Kriegsgebiet am Isonzo 15 000 Krieger. Außerdem Naturaufn., neueste Kriegsberichte, sowie Lustspiele. In den ersten Nachmittagsvorstellungen hat auch die Jugend Zutritt.

Sanften, langanhaltenden Schnitt

garantiert meine Spezial-Marke Hummel-Rasiermesser in allen Breiten vorzüglich. Alte Rasiermesser werden bei mir sorgfältigst fachgemäß geschliffen mit Garantie für guten Schnitt. Versand nach auswärt. Karl Hummel Werderstr. 13. Telefon 1547

Karlsruhe-Mühlburg, Philippstraße 19 (kein Laden).

Badische Politik.

Die neue Bahnstrecke Staufen-Münsterthal.

Am 1. Mai mit dem Bahnhofs-Münsterthal und der Personenhaltepunkte Hof (Baden) und Staufen-Süd für den Personen-, Gepäck-, Fracht- und Stückgutverkehr in Betrieb genommen worden. Der weiter vorgesehene Haltepunkt Ebenbach wird für den Gesamtverkehr erst später eröffnet. Der Bau dieser normalspurigen Nebenbahn von Staufen nach Münsterthal zum Anschluß an die bestehende Nebenbahn Krautwies-Staufen-Sulzburg ist durch das Gesetz vom 2. Juni 1912 genehmigt worden. Auf Grund dieses Gesetzes wurde der Bau dieser Nebenbahn der Deutschen Eisenbahnbetriebsgesellschaft übertragen, die für die 5,88 Kilometer lange Strecke einen Staatszuschuß von 176.400 Mark erhält. Diese wurden im Nachtrag zum Haushaltsplan für 1912/13 genehmigt. Da aber die Bahn nicht rechtzeitig fertiggestellt werden konnte, und der Kredit nach dem Etatgesetz nur in die nächste Haushaltsperiode übertragen werden darf, wurde der Staatszuschuß im Voranschlag für den Haushaltsplan 1916/17 neu angesetzt und auch vom Landtag genehmigt werden. Die Ausführung des Staatszuschusses erfolgt erst nach Eröffnung des regelmäßigen Betriebes.

Die Sommerzeit und die badische Eisenbahn.

Die Ueberleitung in die Sommerzeit ging bei den badischen Staatsbahnen außerordentlich reibungslos ab. Die Eisenbahnverwaltung hatte, wie das zuvor bekannt gegeben war, genaue Anweisungen für jene Tage aufgestellt, die nach 11 Uhr Sonntag abends begannen oder um diesen Zeitpunkt in Kauf waren. Die gute Abwicklung war vor allem dadurch begünstigt, daß der 30. April auf einen Sonntag fiel, wodurch die meisten Güterzüge hierbei gar nicht in Betracht kamen. Die zur gegenwärtigen Zeit noch im Gange befindliche Ueberleitung wird natürlich auch die Einführung der Sommerzeit betreffen.

Die hauptsächlichste Maßnahme der Eisenbahnverwaltung war die Späterlegung von etwa 100 in die Winterzeit von 11-12 Uhr fallender Züge. Nur bei einigen Zügen erreichte die Verspätung bis über 6 Uhr heute früh hinaus, so bei dem D-Zug 24 Frankfurt-Neopoldsdorf und dem D-Zug 57 und 59 Charlottenhausen und Donau-München.

Der größte Wert wurde natürlich auf das an der Spitze stehende Personal in allen Dienststellen gelegt. Hierzu hatte die Generaldirektion ganz besonders eingehende Vorschriften erlassen.

Da die Sommerzeit die Sommerzeit nicht eingeleitet hat, so mußte die badische Eisenbahnverwaltung auf den Uebergangsbahnhöfen Konstanzerbahnhof, Singen und Waldshut, ferner im Konstanzerbahnhof Basel und bei verschiedenen anderen Bahnhöfen besondere Vorkehrungen für die elektrischen Uhren treffen. Die Uhren in diesen Bahnhöfen erhielten einen zweiten Stundenzeiger von roter Farbe, der die mitteleuropäische Zeit anzeigt. Die Schweizerische Eisenbahnverwaltung hatte die Uhren auf dem Konstanzer Uebergangsbahnhof Schaffhausen die badische Sommerzeit zeigen, verbleiben. Im badischen Personenbahnhof und Güterbahnhof Basel besaßen die Uhren die mitteleuropäische Zeit bei.

Einstweilen keine Lehrerkonferenzen. Nach einem Erlaß des Unterrichtsministeriums finden die sonst im Mai üblichen amtlichen Lehrerkonferenzen für dieses Jahr vorerst nicht statt.

Aus Baden.

Hofbericht.

Karlsruhe, 1. Mai. Gestern vormittag besuchte Seine Königl. Hoheit der Großherzog und die Großherzogin mit Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Luise und Ihrer Majestät der Königin von Schweden den Gottesdienst in der Schlosskirche.

Seine empfangt Seine Königl. Hoheit der Großherzog den Geheimen Legationsrat Dr. Senb und den Staatsminister Dr. Freyherrn von Dusch zum Vortrag.

Die Eröffnung des Ibsen-Hauses.

(Von unserem Korrespondenten.)

Christiania, Ende April 1916.

Die Eröffnung des Ibsen-Hauses in Grimstad, der kleinen südnorwegischen Stadt, wo der Dichter einige Jugendjahre als Apothekerlehrling zubrachte, wird am 6. Juni d. J., demselben Tage, an welchem das hundertjährige Stadtjubiläum Grimstad gefeiert wird, stattfinden. Das alte Haus, in dem sich in Ibsens Lehrjahre die Apotheke befand, ist nunmehr ausschließlich dem Andenken des Meisters gewidmet eingerichtet worden. Ein Mitarbeiter der „Aftenposten“ hat das Haus vor kurzem besucht und berichtet darüber:

Ich betrat die engen Räume, wo Henrik Ibsen in den Jahren 1847-50 arbeitete. Alles ist dort jetzt unter dem Zeichen der Wandlung; es ist weit möglich, in denselben Zustand zurückverführt zu werden, in denen sie sich in Ibsens Lehrjahre befanden. Zu diesem Zweck sind die Fenster damit beschattet, alle weiteren Züge entfernt. Alle Leisten und Bretter aus alterer Zeit werden weggenommen, später auf andere Weise wieder angebracht, damit alles in „damals“ aussehen wird; wo es nicht möglich ist, das ursprüngliche aufzutreiben und wieder herzustellen. Die hübsche neue Türe der Apotheke ist wieder weggenommen worden und durch die alte, gebrochene ersetzt worden, die aus dem alten Ibsens stammt. In der „Apotheke“ bekommen alle Regale wieder ihre alten blauen

Amliche Mitteilungen.

Seine Königl. Hoheit der Großherzog hat dem Oberstleutnant Kammerherrn Freiherrn Gler von Ravensburg, dem zweiten Beamten beim Geheimen Kabinett, Geheimen Legationsrat Dr. Senb, und dem Geheimen Hofrat Dr. Doll die nachgesuchte Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen des ihnen verliehenen Groß-Preussisch-Schwerinschen Militärverdienstkreuzes zweiter Klasse erteilt.

Das Ministerium des Innern hat den Verwaltungsrat Emil Gern in Heidelberg zum Bezirksamt Mannheim und den Verwaltungsrat Adolf Franz in Mannheim zum Bezirksamt Heidelberg ernannt.

Regierungsrat Johann Holzwart, Mitglied des Oberverwaltungsamts Mannheim, ist bis auf weiteres mit der Wahrnehmung der Geschäfte des anderwärts verwendeten Direktors des Groß-Oberverwaltungsamts Karlsruhe, Oberamtmanns Meff, betraut worden.

Seine Königl. Hoheit der Großherzog hat dem Regierungsbeamten beim Verwaltungshof, Kaufmann Philipp Fiedler in Karlsruhe das Ritterkreuz zweiter Klasse des Ordens vom Heiligen Michael verliehen.

Unser Heiden.

Den Tod fürs Vaterland fanden: St. d. R. Gewerkschafter Franz Koppert, Kammerer Straßensoldat Friedrich Schmidt und Matrose Friedrich Schneider von Karlsruhe; Gefr. Gustav Lang, Inhaber des Eisernen Kreuzes, von Bergheim bei Durlach; Feldwebel Telegrafistenmeister Karl Mahlbacher, Inhaber des Eisernen Kreuzes, von Mannheim; Gefr. Bauingenieur Karl Kottner von Heidelberg; Kriegsfeldwebel Karl Noltenfeld von Eßlingen; Gefreiter Hauptlehrer Gallus Mothengos von Eßlingen; Gefr. Meß. Gottlob Wähler von Forstheim; Gefr. Meß. Friedr. Lindemann von Nefern; Leutnant Lehrer Josef Garbrecht, Inhaber des Eisernen Kreuzes, und St. d. R. cand. theol. H. Moßius von Freiburg.

Das Eisene Kreuz erhielten: Zweiter Klasse: Torpedo-Oberbootsmannsmaat Jean Engelhardt, Gefreiter Karl Dallmann von Karlsruhe.

Der Badische Schwarzwaldberein.

Freiburg, 1. Mai. Wie im vorigen Jahr so sah der Schwarzwaldberein auch in diesem, der ersten Zeit entsprechend, von jeder Seite ab und begnügte sich mit einer Ausübung, die gestern in der Bursche hier stattfand. Vertreter waren 17 Sektionen. Der Vorsitzende des Vereines, Oberbürgermeister Dr. Thoma-Freiburg, gedachte in seinen Begrüßungsworten unserer tapferen Truppen und schlug vor, folgendes Telegramm an den Schirmherrn des Vereines, den Großherzog, zu senden: „Der Badische Schwarzwaldberein, in erster Zeit keine vaterländischen Ziele unentwegt verfolgend, gedenkt bei Eintritt in seine geschäftliche Tagung vor allem seines hohen Schutzherrn mit herzlichstem Heimatgruß, wärmstem Wohlwille und Halbes.“

Bei Erstattung des Jahresberichts gedachte der Vorsitzende der 22 auf dem Felde der Ehre gefallenen Mitglieder und beklagte den Tod des Fabrikdirektors Raimert, der 26 Jahre die Sektion Agern geleitet hat und dessen Lebenswerk der Hornisgründeturm gewesen war. Von den Arbeiten, die dringend nötig seien, sei in erster Linie der Ludwig-Neumann-Weg zu nennen, wo das Hochwasser eine große Brücke zerstört hat. Der Weg, ebenso der aufstehende Gauhaweg, soll auf Kosten des Hauptvereines wiederhergestellt werden.

In der Aussprache wurde besonders das vordere Pflanzenwerk besprochen und die Pflege der Höhenwege gewünscht. Der Voranschlag mit 16.550 Mark in Einnahmen und Ausgaben wurde genehmigt. Der Verein beschloß u. a., der Schwarzwaldberein-Sektion Sulzburg zum Bau einer Ausstellungsgelegenheit auf dem Kastelberg 1000 Mark zur Verfügung zu stellen. Die Festlegung des Orts der nächstjährigen Versammlung bleibt dem Vorsitzenden überlassen.

Forstheim, 1. Mai. Beim Ablassen von vier leeren Rollwagen erlaubte ein Arbeiter einigen Knaben, auf die alleinstehenden Wagen auszusitzen. Ein Wagen entgleiste und stürzte um, wobei zwei Knaben unter den Wagen zu liegen kamen. Ein 12jähriger Knabe erlitt dabei einen Armbruch und starke Körperverletzungen.

Forstheim, 1. Mai. Gestern nachmittag brach im Lichtspieltheater des Hansa-Hauses dadurch Feuer aus, daß ein Film abfiel und den nächsten in Brand setzte. Der Filmschaden beläuft sich auf mehrere 1000 Mark.

Heidelberg, 1. Mai. In einer hier abgehaltenen Versammlung wurde die Zementfabrikation in Süddeutschland angekündigt.

Baden, 1. Mai. In den nächsten Tagen wird hier eine Versammlung über den Zusammenschluß der Schälwaldbesitzer stattfinden. Auch die unterbadischen Schälwaldbesitzer wollen dem „Berein badischer Schälwaldbesitzer“ beitreten.

Rehl, 1. Mai. Wie sich jetzt herausstellt, hat das letzte Hochwasser der Kinzig beim Remmüller Wehr bedeutenden Schaden angerichtet, da der größte Teil der Ausbesserungsarbeiten vom vorletzten Hochwasserfortgerissen worden ist. Bei Freistadt wurde im Rhein eine männliche Leiche gefunden. Ueber die Persönlichkeit des Toten, der etwa ein Alter von 70 Jahren erreicht hat, ist nichts bekannt.

Offenburg, 1. Mai. In der hier abgehaltenen Landesversammlung der badischen Dienzuchtler, über die wir schon kurz berichtet haben, wurde erneut der Wunsch nach einem staatlich angelegten Faulbrunn in Speyer geäußert. Es wurde mitgeteilt, daß der Badische Landesverein für Dienzucht bereits die nötigen Schritte unternommen habe.

Freiburg, 1. Mai. Im Alter von 50 Jahren ist in der hiesigen medizinischen Klinik der Jesuitenpater und Missionar Clemens Simonis aus Coblenz gestorben. Bei Ausbruch des Krieges hatte sich der Verfasser der freiwilligen Krankenpflege im Felde zur Verfügung gestellt. In ihrem Dienste zog er sich eine schwere Krankheit zu, an der er jetzt starb.

Donndorf, 1. Mai. Auf der Höhe von Ebnet explodierte der Döbelbehälter des Pölkauts. Der Kraftwagen ist völlig verbrannt. Die Postkassen konnten gerettet werden.

Singen, Hohentwiel, 1. Mai. Eine sehr günstige Finanzlage hat die Stadt Singen aufzuweisen. Die Steuerkapitalien haben in den zwei Kriegsjahren um 15 Millionen zugenommen, was einer jährlichen Mehreinnahme für die Gemeinde von rund 100.000 Mark gleichkommt.

de. Vom Schwarzwald, 1. Mai. Ein richtiger Wandersonntag war der gestrige letzte Sonntag im April. Der Verkehr war denn auch in den bekannten Schwarzwaldorten schon vom frühen Morgen an lebhaft und hielt sich so, trotzdem manchmal Gewitter und Regen drohte, bis zu den Abendstunden. Der Wald hat, auch soweit Taunuswald in Betracht kommt, schon sein letztes Frühlingskleid angezogen. Die Saaten stehen überall sehr schön, nicht minder der Graswuchs, der zu einer guten Heuernte vollauf berechtigt. Die Landwirte und Landwirtsfrauen sind den Mahnungen, kein Stroh zu ertragsfähigem Feld unbenutzt zu lassen, im Schwarzwald und in der Gegend noch mehr nachgekommen als im Vorjahr. Nach langen Wochen ohne Kanonendonner von Westen her, ist in den letzten Tagen wieder das schwere Grollen der Geschütze zu vernehmen.

Aus dem Stadtkreise.

Das Amliche Verkündigungsblatt Nr. 42 (Karlsruher Tagblatt) für den Amtsgerichtsbezirk Karlsruhe, enthält unter anderem Bekanntmachungen über Höchstpreise für Rüberr, Mahlhammel und sonstige Schafe, Annulierung der Kasse- und Teckwörter, Erteilung einer Startstrafe für den Bruch der Viehsteuervorschriften für Tauben, Bestimmung der Verkaufszeiten des Bahnhofplatzes und der Zufahrtsstraßen zum neuen Bahnhof, Verleumdung des Arbeiterinnenkreuzes, Ausbruch von Vorn.

Erdbeben. Gestern vormittag registrierten der Seismograph im Geodätischen Institut der Technischen Hochschule und die Instrumente der Durlacher Erdbebenstation ein ziemlich hartes Erdbeben. Der erste Einschlag erfolgte um 11 Uhr 25 Minuten, 4 Sek. mitteleurop. Zeit. Der Herd des Bebens liegt in einer Entfernung von etwa 400-500 Kilometern; er dürfte in der Schweiz oder in Oberitalien zu suchen sein.

Literatur.

„U 202“, Kriegstagebuch des Kommandanten Kapitänleutnant Freiherrn Spiegel von und zu Redelsheim. Verlag August Scherl G. m. b. H., Berlin. Gebunden 1 Mark, gebunden 2 Mark.

Eine köstliche Gabe für alle Deutschen, die unsere vor dem Kriege so wenig bekannten und vielleicht sogar unterschätzten Unterseeboote durch die Heldentaten eines Otto Weddigen nicht nur, sondern durch eine glänzende Tat nach der anderen mit Stolz und Liebe betrachtet lernten. Wenn wir auch künftigen und bewundern, so sollte uns doch eins, die Kenntnis des U-Bootes. Der Verfasser von „U 202“ bietet uns in seinem Tagebuche einen so lebenswahren, so bis ins kleinste gehenden Einblick in diese wunderbare Waffe, daß auch der Laie zum Kenner wird, daß er mit den tapferen Leuten auf diesen Booten alle Gefahren miterlebt, und daß er mit ihnen jubeln möchte, nach deren Ueberleben. Das Verhältnis zwischen Offizier und Mannschaften, die Liebe jedes einzelnen dieser tapferen Leute zu dem Teil des U-Bootes, der ihm übertrug wurde, der unüberwindliche deutsche Kampfes- und Unternehmungsmut, der aus den Zeilen dieses Tagebuches zu uns spricht, erklärt uns alles. Vom Führer des Bootes bis zum Koch — alles derselbe Schlag, das zum Heldentum geformte Material! Das auch der Mann der Wissenschaft aus diesem herrlichen Werkchen Früchte sammeln kann, liegt auf der Hand.

Georg Wegener, Der Fall von Eisen und Feuer. (Ein Jahr an der Westfront.) Leipzig, G. A. Brockhaus, 1915. 192 Seiten, 1 Mark. Der Verfasser des so bestsellenden, jedoch bei Brockhaus erschienenen Buches, Prof. Dr. Georg We-

gener, ist als Geograph und Forschungsreisender, als Berater und Begleiter des Kronprinzen auf seiner Indiensfahrt, als gründlicher Kenner von Land und Leuten in allen Winkeln der Erde, als gefeierter Pflaender und Vortragsmeister dem deutschen Publikum längst vortrefflich bekannt. Seit Beginn des Weltkrieges weilt er im Hauptquartier des Westens, und seine Erlebnisse und Eindrücke an der Front vom Meer bis zu den Vogelnestern in einem Buche zusammen, das als ein ernstes und künstlerisch vollendetes Denkmal deutschen Heldentums in trostiger Weise gegen Westen bei allen Lesern im Feld und dahem einer ähnlichen Aufnahme gewiß sein darf.

Sparsamkeit im Papierverbrauch. Das öffentliche Interesse erfordert, daß mit dem Papier sparsam gewirtschaftet wird. Unnötiger Verbrauch von Schreib- und Druckpapier vermehrt die Schwierigkeiten der Papierbeschaffung für nötige Zwecke. Zahllose Waren kann der Käufer mit nach Hause nehmen, ohne daß sie besonders eingepackt und eingewickelt werden. Hier kann eine große Menge Papier gespart werden. Von dem vaterländischen Sinn der Bevölkerung darf erwartet werden, daß die kleine Unbequemlichkeit in Kauf genommen und in unnötigen Fällen das Einpacken und Einwickeln der Waren nicht verlangt wird. Ueberflüssiges Altpapier jeder Art, wie es in den meisten Haushaltungen oft in erheblichen Mengen unnötig aufbewahrt wird, ist an die Papierfabriken des Roten Kreuzes abzuliefern. (Halbamtlich.)

Beschlagnahme von Web-, Wirk- und Strickwaren. Vom Stellvertretenen Generalkommando des 14. Armeekorps sind erneut Erläuterungen herausgegeben worden zu den Bekanntmachungen über die Beschlagnahme und Befandenerhebung von Web-, Wirk- und Strickwaren und Bekleidungs- und Ausdrückstücke für Heer, Marine und Feldpost, die in der Amtsstelle der Handelskammer Karlsruhe eingesehen werden können.

Hausfrauenabend. Im Frühjahr und Sommer kann durch Verwendung der Kochkiste eine Menge Brennmaterial gespart werden. Diese ermöglicht, mit sehr wenig Holz eine gute Mahlzeit zu bereiten. Um auch minderbemittelten Hausfrauen die Anschaffung einer Kochkiste zu ermöglichen, hat der Karlsruher Hausfrauenbund eine Anzahl Kisten angeschafft. Bei dem am Mittwoch abend in der Turnhalle der Schillerstraße stattfindenden Hausfrauenabend wird eine Hauswirtschaftslehrerin über die Kochkiste nähere Anleitung geben.

Vortrag. Professor Dr. Eduard Engel aus Berlin, der bekannte Verfasser der Deutschen Literaturgeschichte und der bereits in 25. Auflage verbreiteten Deutschen Stilistik, den wir bei seinem vorjährigen Vortrag über den Wandel des Deutschen Geistes durch den Krieg kennen lernten, wird am Samstag im großen Rathsaussaal wieder einen Vortrag halten über: Deutsches Kriegeslied einst und jetzt. Näheres wird im Anzeigenteile noch bekannt gegeben.

Gewerbeverein. Auf Anregung des Landesgewerbeamtes und mit Unterstützung des Ministeriums des Innern unternahm vom 26. Februar bis 10. März ds. Js. eine Kommission eine Reise nach Wien, Salzburg und Graz, um die Förderung der gewerblichen Genossenschaften in Oesterreich, besonders während der Kriegszeit zu studieren. Hierbei waren vertreten die vier badischen Handwerkskammern, der Verband badischer Gewerbe- und Handwerksvereinigungen und der Verband badischer Handwerker-Genossenschaften durch dessen Sekretär, Viktoriaf. H. Lohr in Karlsruhe. In der am nächsten Donnerstag im Saal 3 bei Schrempf stattfindenden Monatsversammlung des Gewerbevereines Karlsruhe wird Herr Lohr über diese Studienreise Bericht erstatten.

Standesbuch-Auszüge.

Todesfälle. 20. April: Anna, alt 14 Jahre, Vater Ludwig Roth III, Tagel.; Christiane Albrecht, alt 81 Jahre, Witwe des Zimmermanns Konrad Albrecht; Karl Schölmann, Buchbinder, led., alt 20 Jahre; Franz Adt, Schlichter, led., alt 18 Jahre; Philipp Albrecht, Schreiner, Chem., alt 69 Jahre. — 20. April: Karl Salimann, Holzbildh., Chem., alt 70 Jahre; Julie Göpper, alt 45 Jahre, Ehefrau des Oberrevisors Ludwig Göpper.

Verdigungszeit und Trauerhaus erwachsener Verstorbenen. Dienstag den 2. Mai 1916. 8 Uhr: Karl Salimann, Bildhauer, Wilhelmstr. 50. — 4 Uhr: Julie Göpper, Oberrevisors-Ehefrau, Mathystr. 9.

gener, ist als Geograph und Forschungsreisender, als Berater und Begleiter des Kronprinzen auf seiner Indiensfahrt, als gründlicher Kenner von Land und Leuten in allen Winkeln der Erde, als gefeierter Pflaender und Vortragsmeister dem deutschen Publikum längst vortrefflich bekannt. Seit Beginn des Weltkrieges weilt er im Hauptquartier des Westens, und seine Erlebnisse und Eindrücke an der Front vom Meer bis zu den Vogelnestern in einem Buche zusammen, das als ein ernstes und künstlerisch vollendetes Denkmal deutschen Heldentums in trostiger Weise gegen Westen bei allen Lesern im Feld und dahem einer ähnlichen Aufnahme gewiß sein darf.

Ernst Troeltsch, Deutsche Zukunft. (Sammlung von Schriften zur Zeitgeschichte; E. Fischer, Verlag, Berlin.) Gebunden 1 Mark.

Die beiden Borträge bilden die Fortsetzung der in der „Deutschen Rede in schwerer Zeit“ über den „Kulturkrieg“ aufgenommenen Fragestellung, was die feindliche literarische Bekämpfung für uns bedeutet und welche Hinweise aus ihr für unsere eigene Zukunft hervorgehen. Teilweise haben wir aus diesem Kampfe um die Selbstkompensation zu lernen, teilweise und vor allem zeigt sich darin die Eigenart unseres Staatswesens und unserer Kultur, die wir nun tiefer zu begründen und zu erfassen haben. Das wird an zwei Hauptgegenständen gezeigt, an der Frage der deutschen Freiheit und an der Frage des moralischen Charakters der deutschen Staatsidee. Von beiden Hauptgedanken aber geht dann auch eine Auffassung unserer Zukunft aus, die mit einer starken Selbstunterstützung von der ernüchtert-demokratischen Idee und einer Steigerung des Staatsbewusstseins und der Macht des Staates zu rechnen haben wird.

Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

Kut-el-Amara.

Das Fraß, das Land des Paradieses.

Der Name eines weltverlorenen, von räuberischen Vuren bewohnten Reiches im entlegenen Irak durchschwirrt heute die ganze Welt; des stolzen Englands von der Niederlage bei Mesopotamien noch übrig gebliebenen 13000 Mann, der Rest des Heeres, der ausgezogen war, Bagdad, die alte Kaiserstadt, zu erobern, hat sich in Kut-el-Amara den Türken bedingungslos ergeben müssen. Wer hat bei uns im Abendlande wohl eine rechte Vorstellung von jenem weiten, seit mehr als einem halben Jahrtausend verfallenen und verödeten Lande, das einst das Land des Paradieses war, in dem Milch und Honig flossen! Und wer kann sich das Leben eines von Feinde hart bedrängten Heeres in einem solchen jeder Kultur baren Räuberreich wohl vorstellen? Denn alles, was der moderne Mensch zum Leben gebraucht, fehlt in einem Städtchen, wie es Kut-el-Amara ist; die Armut eines Landes, das halb Steppel, halb Sumpf ist, der Schmutz des Orients und die stille Feindseligkeit der Bewohner vereinigen sich hier, um ein Bild der Trostlosigkeit zu ergeben.

Kut-el-Amara liegt inmitten einer engen, halbkreisförmigen Krümmung des Tigris, gegenüber der Stelle, wo sich der Schat-el-Dai von dem großen Strom abzweigt. An die 5000 Menschen mögen vor der Besetzung der Stadt durch die Engländer des Generals Townshend hier gehaust haben, dem Stamme nach, wie schon gesagt, Vuren, die sich von dem persischen Kuristan westwärts bis hierher an den Tigris verdrängt haben. Es sind nicht die angenehmen Erdenbewohner, die Vuren; einst Nomaden, haben sie sich mit Bauern vermischt und hier fest gemacht, und das Nomadenblut verleugnet sich nicht bis zum heutigen Tage. Unzuverlässig, selbsttätig und stets darauf bedacht, ohne viel Arbeit etwas zu erwerben, gilt ihnen der Raub in mehr oder weniger frecher Form als die bequemste und einträglichste Beschäftigung. Wer sich früher nach Kut-el-Amara gewagt hat, wurde von den türkischen Behörden nicht nur ernstlich gewarnt, er wurde auch sorgsam eskortiert und bewacht. Denn wenn die Bewohner einander auch nicht gern nach dem Leben trachten, aus Angst vor der hier noch herrschenden Mordraube, so sind sie doch, wenn es sich um einen Europäer handelt, weniger ängstlich, und schon die Vermutung einer gepöbelten Vore, der Besitz eines Paars guter Pistolen, von sonstigem Gepäck gar nicht zu reden, macht für den Reisenden den Aufenthalt in dieser Gegend lebensgefährlich. Anlässlich hat das Geheimrat Sachau, der große Berliner Orientalist, einmal geschrieben: Er war auf einer Studienreise nach Kut-el-Amara gekommen, und der Kaimakam, das ist der türkische Verwaltungsbeamte, der etwa die Befugnisse unseres Landrats hat, ließ ihn bewachen, wie den schwersten Verbrecher, so, er ließ den berühmten Gelehrten selbst nicht aus den Augen, begleitete ihn, stets gefolgt von zwei Gendarmen, auf Schritt und Tritt, und er ließ sogar die Postträger, die Sachaus Gepäck trugen, von türkischen Gendarmen auf das Strengste beaufsichtigen. Professor Sachau war das erst sehr langsam vorgekommen; aber der aufmerksame Kaimakam bescherte ihn mit Humor über die lebenswichtigen Eigenschaften der Deutschen, die seiner Verwaltung unterstellt waren, und die er demnach richtig einzuschätzen verstand. Sicherlich war dem türkischen Landrat ein Stein vom Herzen gefallen, als er den illustren Gast aus Deutschland wieder auf dem Tigrisdampfer geborgenen wußte.

Wer sich nicht mit den Augen des Forschers und Orientalisten nach Kut-el-Amara begibt, für den ist in diesen Städtchen nicht viel zu sehen. Schmutz, Verfall, bröckelige Lehmbauten, Hüffel- und Kamelmilch, während des langen Sommers eine wahre Brutstätte und ein entsprechender Gestank — das ist der Eindruck, den der Reisende von dieser Siedelung mitnimmt. In den anderen kleinen Ortschaften des südlichen Irak ist es übrigens nicht besser. Immerhin ragt über die flachen, orientalischen Dächer von Kut-el-Amara ein weißes, lüftiges in die Höhe schweifendes Minarett; es ist in dem flachen Lande mit seiner endlosen Weite und dem im Sonnenschein flimmernden zitterig heißen Luft gewissermaßen eine Art Wahrzeichen und Wegweiser. Sonstige Baulichkeiten von Bedeutung hat Kut-el-Amara nicht aufzuweisen; auch die wenigen Backsteinhäuser haben nichts Bemerkenswertes, wiewohl bisweilen Netze aus gebranntem Ton an den Mauern der besseren Häuser auffallen, die von großer künstlerischer Begabung zeugen. Da erinnert man sich, daß das Fraß das uralte Land des Reiches der Sumerer ist, in dem vor vier-tausend Jahren bereits die bildnerische Kunst auf außerordentlich bedeutender Höhe stand, wo vor sechs-tausend Jahren die Keilschrift erfunden worden ist, wo das Pferd, der Stier des östlichen Berglandes, zuerst gezähmt und dem Menschen dienstbar gemacht wurde, wo neben Ägypten und China, eine der drei Ausgangspunkte aller menschlichen Kultur zu suchen ist. 6000 Jahre Menschheitsgeschichte sind in diesem Boden verankert, haben sich in das Schwemmland Mesopotamiens mit ihrem Griffe eingegraben. In der Vorzeit war das Land vom Meere überflutet; als die Wasser sich rückwärts bis zum heutigen Persischen Golf zurückzogen, erhob sich aus ihnen ein unendlich fruchtbarer Boden, dem neben den Winterregen die beiden großen Ströme Euphrat und Tigris die ewig neu belebende Fruchtbarkeit zuführten. So war das Land wie geschaffen zur Besiedelung durch den Menschen, der hier festhaft wurde und aus dem Garten paradiesischer Fruchtbarkeit reiche Nahrung und Wohlstand schöpfte. Als Hammurabi vor vier Jahrtausenden sein mächtiges babylonisches Reich begründete, erlebte Mesopotamien den ersten Höhepunkt seiner Blüte. Wir wissen aus den Ausgrabungen der Deutschen Drientgesellschaft und durch die Forschungen von

Friedrich Delitzsch, wie hoch die Kultur hier schon zu einer Zeit entwickelt war, in der nicht nur der Norden, sondern auch der Süden Europas noch im Dämmerzustand menschlicher Urentwicklung schlummerte. Rechts- und Sittensbegriffe aus Hammurabis Reich hat uns die neueste Forschung vermittelt, die grundlegend für die Völker des Abendlandes geworden sind. Judentum und Christentum haben in ihren Ursprüngen im Zweifelsfrei-Land gewurzelt; denn der Stammvater Abraham, so laßt die Bibel, zog von hier aus gen Westen, nach Canaan. Und mit der biblischen Tradition stimmt auch die historische Forschung überein. Es kamen die Zeiten, da die mächtigen Perseer Könige Darius und Xerxes übertritten, um auf dem Boden Mesopotamiens gewaltige Kämpfe um die Welt Herrschaft anzuführen. Es kam die Zeit, da Alexander der Große auf seinem Zuge nach Indien in Babylon siegreich Halt machte, um die Stadt zu seinem Herrscherthron über die ganze, damals bekannte Welt zu machen. Doch Alexanders Reich zerfiel, und die Römer eroberten Mesopotamiens immer noch fruchtbarer Gefilde. Seine letzte Blütezeit sah das Land unter der Herrschaft der Abbasiden, als der große und weise Kalif Harun al Raschid in einer königlichen Saune ein elendes Fischerdorf zu seiner glanzvollen Hauptstadt Bagdad machte.

Doch wie Hammurabis Reich von Sumir und Akkad, wie Alexanders Reich, wie die Herrschaft der Römer im Laufe der Jahrhunderte zerfallen war, so zerfiel auch das Reich der Abbasiden. Doch immer noch war Mesopotamien ein fruchtbarer Garten, darin Milch und Honig floss, bis im 13. Jahrhundert die wilden Horden der Mongolen über das unglückliche Land kamen, seine Palmenhaine verbrannten, seine Felder zerstörten, seine Städte und Dörfer in Schutt und Asche legten. Die Bevölkerung kam um oder wurde vertrieben; was im Lande blieb, verarmte, und der einstige Fruchtgarten der Erde wurde durch den Verfall der künstlichen Bewässerungsanlagen zur Steppel- und zum Sumpf. So sah das Land aus, als im 17. Jahrhundert die Türken das Fraß eroberten, und bis zum heutigen Tage hat es sein Gesicht nicht mehr verändert. Aber eine neue Zeit dämmert, angefangen vom Kanonendonner der türkischen Sigen, auch für Mesopotamien herauf, und wenn erst der Friede wieder eingeleitet sein wird, so wird mit deutschem Gelde und deutscher Tatkraft die keine Schwierigkeiten mehr kennende moderne Technik auch das verödete Mesopotamien wieder zu fruchtbarer Kulturland machen, dessen dann neu erblühender Reichtum an Schätzen des Bodens und des Ackerbaues mit der Bagdadbahn dem Weltmarkt zugänglich gemacht werden wird.

Flieger über den serbischen Bergen.

Von Wilhelm Schmidhonn*.)

Wenn Abendrot, im Kinosaal in Krastjevo, an einer Ecke des langen Tisches sitzen sie zusammen als eine Gruppe für sich, die jungen Kerle, die Wagendien unter den Wagenden, mit dem von Frost und Wind der Höhe verbrannten Gesichtern: die Flieger. Sie haben ihre Ehre für sich, denn die wechselläufigen Monteur ihres Daseins vertragen keine Regelmäßigkeit, in was es auch immer sei. Ein rheinischer Großindustrieller ist darunter. Ein anderer ist ein Nachfahr des ersten großen Reichskanzlers. Nach dem Abendrot sprechen die Flieger nicht wie die andern über dies und das. Sondern, taumelnd das Tisch abgeräumt ist, breiten sie ihre Karten aus und bereiten das Ziel der morgigen Fahrt. Sie erzählen von dem ursprünglichen Untwirl über den Bergschluchten, die den Apparat Hunderte Meter hinaufreißen. Erzählen davon, daß sie, um zu sehen, tief in die schmalen Täler hinunter müssen, und wie schwer es dann ist, den Apparat wieder hinaufzuführen, ohne ihn an den engen Felswänden zu zerquetschen. Sie erzählen von den plötzlichen weißen Hochgebirgsnebeln, die sie einsam und ratlos machen wie den Schiffer auf dem Meer. Die Freude an Gefahr und ihrer Meisterschaft macht, daß ihre Augen glänzen, als brenne noch die Höhen Sonne darin. Jedes ihrer Worte glänzt gleichsam, wie auch von dieser Sonne umgibt. Nur in einem lächeln sie sich schwach: daß sie das Wetter des nächsten Tages nicht wissen. Tiefe Wolken genügen, um ihren Flug zu verhindern, um sie zu blinden zu machen. Was bei den friedlichen Bürgern das eine zudringliche Gewohnheit ist: das Gespräch von Wetter, wird bei ihnen zum notwendigsten Ernst. Können sie das Wetter machen, wären sie wahrhaftig in allem gottgefällig.

Einer sitzt da für sich. Lang, schmal. Fast noch ein Kindergesicht. Hinter einer großen Brille große blaue Augen. Das Fliegergenie, dessen Ruhm weiter noch geht als seine Flüge. Obwohl er von Frankreich unmittelbar hierher geflogen gekommen ist. Einer, der im Westen schon gefangen war und wieder entkommen ist. Seine Augen sind nicht etwa scharf aussehend, sondern jenseitig in sich hineingebreht. Er sieht nicht die Karten mit an. Denn er hat sein Ziel für sich. Er spricht nicht über das Wetter. Denn er fliegt, mag was immer für ein Wetter sein. Er fliegt allein, ohne Beobachter. Er lebt nur, wenn er oben ist, allein im Flug. Darum sitzt er hier unten so still da. In seinen Augen hat er die Schicksale der letzten Tage.

Auf dem Marktplatz lebend, habe ich ihn heute aus der Luft herabkommen sehen. So sah, daß er auf den Platz herabzukommen schien und daß uns allen das Herz zu schlagen aufhörte. Jetzt sehe ich neben ihm und schweige ihn an, wie er mich. Dadurch bringe ich ihn dazu, daß er endlich ein wenig erzählt. So leise, daß er kaum zu verstehen ist.

* Wir entnehmen diese Skizze dem soeben bei Egon Fleischel u. Co. in Berlin erschienenen Buch „Krieg in Serbien“. Mit einem deutschen Korps zum Nar von Wilhelm Schmidhonn. Die Red.

Gestern, mitten am sonnigsten Tage, ist der verhasste Rebel über ihn hergefallen. Did wie eine weiße Wolldecke. Und nach, daß die Tropfen von seinem Apparat triefen, mehr, daß sein Apparat zu regnen begann. Er fliegt eine Stunde, er fliegt zwei Stunden. Und obwohl er gewärtig sein muß, seine Maschine jeden Augenblick an einer Bergspitze in tausend Stücke zu zerbrechen, wird es ihm bald langweilig. Da sieht er ein Vogl im Nebel, fliegt auf jede Gefahr hin hinunter. Und sieht, daß er über Mitrovitza ist. Ueber Mitrovitza hat er sein wollen. Sein altes Glück. Er sieht, was er sehen will, wirft seine Bomben ab, fliegt in den Nebel zurück, landet irgendwo in einem Gebirge, das noch von den Serben besetzt ist, schlüpf auf der Nachtseite, kehrt am nächsten Tag bei Sonne zurück.

Heute, über den kalten Bergen bei Nasto, erkennt er plötzlich hinter sich feindliche Flieger. Er zählt acht. Er wundert sich, da er weiß, daß die Serben kaum Flieger haben. Aber er macht sich klennig davon. Da sieht er, daß die acht sich auf einem Berggang niederlegen. Er wundert sich noch mehr, fliegt zurück, kehrt heran, ganz nahe heran. Sieht, daß es acht richtige Masgeier sind.

Beschämt und sich selbst verspottend, kann er das seltsame Bild doch nicht vergessen. Es muß ihm noch im Kopf gesteckt haben, als er am Nachmittag zum zweitenmal hochflog. Er erspürt eine wichtige und eilige Sache, wendet, um die Nachricht nach Hause zu bringen. Unterwegs sieht er unten den Stab in seinen Autos festliegen. Es ist nichts so einfach, als die Nachricht gleich hier abzugeben. Er fliegt sich in die enge Schlucht hinein, denen unten fast auf die Köpfe, geht auf ein hängendes Stück Gras nieder. Um den Apparat an der fast senkrechten Stelle festzuhalten, muß er die Räder laufen lassen. So daß er in Wirklichkeit wie ein angeklammerter Geier an der Steilwand hängt. Das Wertvollste aber ist, daß er heil aus der Schlucht wieder hochkommt.

Vor zwei Tagen ist er über die Warberge weg nach Nasto geflogen. Da sieht er nun doch Dinge, die er ganz nahe sehen muß. Er geht bis fast auf die Tüme herunter. Sieht die mit Geschützen, Kanonen, Truppen vollgepfropften Straßen. Was die Serben setzen tun, das tun sie jetzt: sie beschließen die zudringlich brummende Bremse da oben mit Schrapnells, die einen merkwürdig braunen, fast roten Rauch entwickeln. Der Flieger seufzert schneidend, da er allein ist, die Bomben ab, die er unter seinem Sitz angebracht hat. Er muß dazu das Steuer freilassen. Der Apparat schließt tausend Meter hinauf. Er sieht aber noch Rauch und Feuer und die auseinanderjagenden Pferde.

Er verrät mir sogar sein Ziel für morgen: er will zu den Bulgaren hinüber. Da ist manches zu bereden, festzustellen, zu vereinbaren. Er trinkt nicht mehr als ein Glas, geht um neun zu Bett. Er, der sein Leben täglich magt, hat immer diese Besorgtheit für seinen Körper. Genau wie für seine Maschine. Beides muß in tadelloser Ordnung sein, wenn er gute Arbeit tun soll.

Am nächsten Morgen ist weißer Nebel, die Bäume, die in einem Kreis um den Marktplatz von Krastjevo stehen, vier Meter vor den Fenstern, sind nicht zu sehen. Die Flieger sitzen unten beschaffen. Warten. Bis neun. Bis zehn. Der Nebel hocht. Sie warten. Beginnen Sekt zu trinken, den kleinen Freunden der Erde zugehen wie die Seeleute. Man spottet, daß jener eine, der so früh ins Bett kroch, immer noch liegt. Man schickt ihn zu wecken. Da kommt die Nachricht, daß er längst aufgeflogen ist. In den weißen Nebel hinein. Mit einem Apparat, der durch eine allzu umfangreiche Landung gestern ein wenig mitgenommen ist.

Am Abend erst kommt die Sonne durch, färbt noch schnell die weißen Hüner von Krastjevo rot, sinkt dann hinter den Berg. Nigendwas am Himmel, mit dem weittragenden Glas nicht, ist die Taube unfreies Fliegers zu entdecken. Dann ist es, wie immer hier unten, ganz plötzlich schwarze Nacht.

Am nächsten Morgen in erster Frühe wachen wir durch den Schlamme der Straße zur Ibarterrasse. Terrasse heißt hier ein Stück rote, zerfallene Ziegelmauer, hoch über dem Ufer. Wir sehen zu den Ibarbergen, deren Schnee von Sonne ganz überbrüht ist. Wir sehen, wie die andern Flieger sich hochschrauben, über das unablässige Schlagen der Geschütze hinaus, über die Berge weg. Manchmal zieht auch einer, wie ein Schiff, tief unten in das beschattete Dunkel einer Felschlucht hinein.

Wir wissen nichts von der Welt hinter den Bergen. Wir wissen nichts von den Serben. Gar nichts. Wir hören die Geschütze ihrer Nachhut den unfern antworten. Wir sehen die Gefangenen in langen Reihen aus den Schlünden des Gebirgs heranskommen. Die Flieger aber: sie stehen wie die Adler über Truppen und Kolonnen, sehen mit einem Blick Hunderte über jede Straße, sehen in jedes Tal, in jede Schlucht hinein. Sie sehen auf die Plätze der fernsten Städte, da Minarett stehen u. verschleierte Frauen gehen sollen. Der Städte, die uns so zauberhaft anlocken. In denen sie in einer Stunde hinfliegen und zu denen wir zu Wagen oder Pferd vier Tage hinfrieden werden müssen.

Mittags, wenn sie zurück sind, erzählen sie uns, die wir vorgebeugt um sie herum sitzen. Sie haben den Abglanz der gesehenen Wunder noch in den Augen.

Am letzten Abend aber gehe ich noch allein zur Terrasse. Gehe über den Ibar weg. In die Richtung, wo die Bulgaren stehen. Vier Tage ist jener eine fort, der nur ein Glas trank, um am nächsten Morgen einen guten Flug zu tun. Wo hat sein Flug geendet? Nicht einmal eine Meldung über ihn ist gekommen. Als wenn der Rebel ihn verschluckt und die Sonne ihn mit aufgeflogen hätte. Ich möchte nach ihm rufen, durch die Lüfte, nach dem Großgebirg mit dem Knochengesicht.

Aber ich könnte ebenso gut einem verärrtenen Schiffer aufs leere Meer nachrufen.

Merlei.

Das Aechblatt, Irlands Wahrzeichen. Das jedem Irlander heilige Aechblatt verbannt seine Erhebung zum nationalen Sinnbild und Wahrzeichen der Schlagfertigkeit des britischen Patrioten, der auf Anordnung des Papstes Celestin I. den Briten das Evangelium predigte. Patrieus, der als St. Patrick der Schuttronen Irlands wurde, war im Jahre 442 nach Westmen gekommen, um die Insel für die römische Kirche zu gewinnen. Von hier aus durchwanderte er die ganze Insel, überall predigend und die Heiligkeit des Christentums vertüchtend. Und überall folgte ihm eine große Menge, die aufmerksam seinen Worten lauschte. Eines Tages predigte Patrieus auf den Hügel von Tara und war bemüht, seinen Zuhörern das Geheimnis der Dreieinigkeit zu erklären. Aber sie vermochten ihm nicht zu folgen, und aus der Versammlung wurden Fragen laut, wie man es sich eigentlich vorstellen solle, daß drei verschiedene Personen in einem einzigen Gott vereint sein können. Patrieus sah sinnend zu Boden und bemerkte plötzlich auf dem grünen Rasen ein Aechblatt, das ihm zu einer plötzlichen Eingebung wurde. Er pflückte das Blatt und zeigte es den unglücklichen Irländern mit den Worten: „Hier kommt ihr sehen, wie in diesem bescheidenen Kraut unter diesen drei Blättern vereint sind, die in Wahrheit ein einziges Blatt bilden! Und da wagt ihr noch zu zweifeln, wenn ich euch auf Grund der Heiligen Schrift erkläre, daß nur ein Gott besteht, daß gleichwohl aber in diesem einen Gott drei Personen vereint sind?“ Der Bergleut, zu dem ihm hier der Zufall Veranlassung gegeben, hatte den gewünschten Erfolg. Seit jenem Tage wurde das Aechblatt das nationale Wahrzeichen Irlands, das den Söhnen der grünen Insel, wohin sie immer auch das Gesicht oder die Befolgung der Feinde verschlagen mochte, ein teures Vermächtnis war. Auch im derzeitigen Kriege zeichnen sich die irischen Regimenter von den anderen großbritannischen Truppenteilen dadurch aus, daß ihre Angehörigen ein gesticktes Aechblatt auf dem Waffenrod tragen.

Kriegsrumor.

Aus dem „Simplissimus“:
Bei B. in den Argonnen lagen eine Zeitlang deutsche und französische Stellungen so nahe beieinander, daß unsere Leute — besonders bei Westwind — die Stimmen der Franzosen deutlich verstehen konnten.

An einem kalten Februarabend kehrte U. reiter, Michael, Landwehrmann aus Steinbergholz in Bayern, ziemlich durstig vom „Polen brennen“ in den Graben zurück — im voraus schon erwidert durch den Gedanken an den heißen Kaffee. Er wurde mit einer gewissen Edelempfangen, an die er sich indes nicht weiter dachte, bis er, langsam zum Besten vordringend, die Feststellung machte, daß kein Kaffee mehr vorhanden war. Hierüber aertete U. reiter in eine sozigen „domische“ Wit. Er stierte er den leeren Kessel mit verlassenen Augen an, dann zog er mit Gewalt alle Schlenker seiner Veredelsamkeit auf und donnerte den mit begreiflicher Scheu in die finsternen Ecken verbrochenen Kameraden entgegen:

„Wos!!! Wan Kaffee kriag i mehr! Sobas' n alle ansa'uff'n, ss Bergpostament!“
Des wolk's Kameraden lei' ja Herrschaft, die leids i schlechta wie d' Rauber und Banditen. Des leids die richtig Schlamafen!“

Hier machte U. reiter, von bitteren Gefühlen überwältigt, eine Pause, während welcher er unter Kopfschütteln schmerzlich abwendende Blicke über den leeren Kessel gleiten ließ. Dann, in Folge neuer Eingebung wieder belebt, fuhr er mit fast noch härterer Stimme fort:

„Wos'n brenna — bei dera kalten . . . Wan Hagen spärr'n nimma, u' wann' an Kaffee magst, ham's n ansa'uff'n . . . ja, wos is denn jetzt dds!!!“

Der letzte flugende Schrei U. reiters war verflungen; keiner der Schuldigen hatte die Stimme gehört, sich aus seiner Bisherstellung herauszuwagen, geschweige denn eine Verteidigung zu unternehmen. Es war lautlos still.

Da erkante aus dem französischen Graben eine helle, etwas piepsende, aber im Westwind klar verständliche Stimme:

„Aben Sie jetzt Irre Gasse?“
Worauf die Luft von einem Gelächter erbebt, an dem jener U. reiter, Michael, mit dröhnender Gewalt beteiligt war.

Rätsel.

Kriegsrätsel.

Die Klaffen sind es, das Land ist frei! Verloren ist die Kolonialhorde. Und unfre tapfere Reiterei Schwimmt immer weiter gen Norden.

Doch anders gesprochen, zeigt sich fest Als könnte nichts es erschüttern. Wenn Berlin, die Dide, sich hören erst läßt, Verlebt sich sein Trost im Jittern.

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel.

Pyramide. U. Reu. Urne. Runde. Verdun. Kriegs-Erlebnis. Spione. Bilderrätsel. Schwere Artillerie. Gefechte.